

Annener Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis 14 Tägig mit Sonntagsblatt 1 RM., ohne Sonntagsblatt 6 Pf. (Durch die
Post bezogen monatlich 2.50 RM.)
Anzeigengebühr für die einspaltige 1 mm hohe und 48 mm breite Zeile 5 Pf.,
Textzeile 1 mm hoch und 78 mm breit 30 Pf.,
ermäßigte Grundpreise: Stellenangebote 3 Pf., Werbeanzeigen, die nicht der Wirtschaft-
werbung dienen, 4 Pf. Die übrigen Bedingungen sind aus der Preisliste Nr. 3 ersichtlich.
Rotationsdruck und Verlag: Fritz Rüchling, Witten-Annen.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung“
Anzeigenblatt für Witten-Annen
und die Stadteile Etzdum und Düren.

Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine
Gewähr. — Bei Konturs oder Zwangsvergleich ersticht jeder Nachschußanspruch.
Verantwortlicher Hauptredakteur: Fritz Rüchling, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen.
Geschäftsstelle: Witten-Annen, Etzdumer Straße 23.
Fernruf Nr. 8134 Amt Witten. — Postfachkonto Dortmund 12335.

Nr. 241.

Dienstag, den 18. Dezember 1934.

50. Jahrgang.

Ein Augenzeuger berichtet ...

Die Wahrheit über den Saar-Zwischenfall

DR Saarbrücken, 17. Dezember.

Das „Saarbrücker Abendblatt“ veröffentlicht heute folgenden Augenzeugenbericht über den Zwischenfall in der Nacht zum Sonntag, der ihn von dem Ehepaar der verletzten Frau Stieg zugegangen ist und in dem es heißt: „Ich befand mich mit meiner Frau sowie meinem Kollegen Schant und dessen Frau an der Ede Götten- und Hohenzollernstraße, als plötzlich ein Sportwagen, der in scharfer Fahrt von der Hohenzollernstraße kam, beim Einbiegen in die Göttenstraße auf den Bürgersteig geriet und uns umfiel. Hierbei wurde meine Frau, die sich in guter Hoffnung befindet, überfahren, so daß sie später ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auf ihre Hilferufe kamen mehrere Passanten hinzu, die mit Recht über den rücksichtslosen Autolenker, der später als ein englischer Offizier festgestellt wurde, empört waren.“

Der Engländer verfuhrte, sich mit seinen Begleitern aus dem Staube zu machen und bot mir einen 50-Franken-Schein an, wobei er gleichzeitig fragte: Wollen Sie mehr? Ich lehnte dankend ab. Wir forderten den Offizier auf, solange an der Unfallstelle zu bleiben, bis Polizei eingetroffen war. Darauf ließ er sich nicht ein und zog seine Pistole, aus der er zwei Schüsse abgab. Durch den ersten Schuß wurde der städtische Installateur Reumelstorf leicht verletzt. Mein Kollege Schant entwand sodann dem sich wachsenden Gedränge die Waffe und rief ihm zu: „Sie bleiben solange hier, bis die Polizei hier ist!“

Zwischen war die Menge, die Zeuge des weiteren Geschehens wurde, immer stärker angewachsen. Der stark angestrenzte englische Offizier machte nunmehr von seiner Bogzucht Gebrauch und schlug nun noch mehrere Personen zu Boden. Aber schließlich gelang es doch der aufgeregten Menge, den Tobenden zu bändigen und ihn der Polizei, die inzwischen mit dem Lieferauto eingetroffen war, zu übergeben. Der Wagen wurde auf dem Hofe der städtischen Werke festgestellt. Man fand in ihm noch eine weitere große Mehrschußpistole sowie mehrere Gummiknüppel.

Einseitige englische Berichte

DR London, 17. Dezember.

Neben den Zwischenfall in Saarbrücken wird von den Blättern mit größter Ausführlichkeit berichtet. Die Darstellungen gründen sich, abgesehen von der amtlichen Mitteilung des Vorsitzenden der Regierungskommission Knox, hauptsächlich auf die Angaben des beteiligten Polizeioffiziers Justice, seines Freundes Lord Hylesford und eines in ihrer Begleitung befindlichen Fräuleins Käthe Braun. Sie sind alle einseitig gehalten. Die Sache wird so dargestellt, als ob die Fußgänger die Hauptschuld an dem Zwischenfall trügen, indem sie den Offizier, der sich durchaus korrekt benommen habe, bedroht hätten. Einer der Meldungen zufolge hat aber der Offizier selbst zugegeben, daß er verfuhrte, davonzufahren, ohne das Erscheinen der Polizei abzuwarten, und daß die Anwesenden sich seiner Absicht widersetzen.

Justice ist 29 Jahre alt. Er hat an der Universität Bonn studiert, wo er eine gute Kenntnis der deutschen Sprache erlangt haben soll, und war eine Zeitlang Mitglied der südafrikanischen Polizei. Sein Begleiter Lord Hylesford ist 26 Jahre alt und weilt privat im Saargebiet. Er soll mehrere Führer bekommen haben, als er seinem Freunde zu Hilfe eile.

Aus den langen Berichten der Korrespondenten geht übrigens hervor, daß die drei Anwesenden des Kraftwagens schon vorher in einen Zwischenfall verwickelt waren. Sie befanden sich in einem Nachtlokal, wo es ziemlich geräuschvoll zugegangen sein soll. Einer der Gäste soll über einen Tisch weggesprungen sein. Das Benehmen des Offiziers und seiner Begleiter erregte das Mißfallen des dort anwesenden Prinzen Hubertus zu Wendenstein, der bekanntlich im Saargebiet weilt, um Agitation gegen die Rückkehr des Saargebietes zum Mutterlande zu treiben. Der Prinz scheint den Engländern zuzugestimmt zu haben, sie sollten nicht so viel Lärm machen. Er soll von unheimlichem Aussehen gesprochen und Bedauern geäußert haben, daß der Ruf der neutralen Polizei geschädigt werde. Der Prinz erhielt eine Antwort. Welchen Inhalts, wird nicht gesagt. Er soll sofort zum Telefon gelaufen und Mister Knox anrufen haben. Zwei Sendboten des Regierungsausschusses wurden an Ort und Stelle entsandt, um eine Untersuchung vorzunehmen. Während die Untersuchung im Gange war, verließ der Polizeioffizier mit seinen beiden Begleitern das Lokal.

Nach der Darstellung des „Daily Express“ handelte es sich um ein Lokal, in dem viele Feinde des Nationalsozialismus verkehrten. Ein Engländer sei auf einen Tisch gesprungen und habe zwischen den sitzenden Gästen einen Tanz aufgeführt, während ein anderer Engländer mit einem Wasserglas den Tisch schlug. Die Gäste hätten begeistert Beifall gesendet. Eine Amerikanerin habe den Tänzer erlächelt, herunterzukommen und den Tisch nicht zu

zerbrechen. Er habe dies auch getan und sei auf eine Ballustrade geklettert, wo er die Beifallsstundgebungen der Anwesenden entgegennahm. Plötzlich habe er das Gleichgewicht verloren und sei heruntergefallen, wobei er ein hölzernes Gitter zerbrach. Hierauf habe Prinz Wendenstein sich eingemischt.

Erklärungen Simons

London, 17. Dezember.

Im Unterhaus stellte der Führer der Arbeiteropposition, Lansbury, an den Staatssekretär des Äußeren die Frage, ob er eine Erklärung, über den kürzlichen Bruch des Friedens im Saargebiet, an dem ein britisches Mitglied der Polizeistreitkraft beteiligt war, abzugeben habe.

Simon erwiderte: „Die Saarpolizeistreitkraft steht unter der alleinigen Befehlsgewalt der Saargebietskommission. Die britische Regierung hat keine Verantwortung für die Anwerbung oder die Auswahl von Mitgliedern dieser Truppe. Ich erlaube, daß die Anwerbung im Ausland für diese Polizeistreitkraft jetzt aufgehört hat, weil es jetzt eine internationale Streitkraft gibt, die keine Verbindung mit der Saarpolizei hat, die aber zur Verfügung der Regierungskommission für den Zweck der Aufrechterhaltung der Ordnung im Falle des Bedarfs gestellt ist. Ich bedauere, daß sich in der Sonabendnacht ein Zwischenfall in den Straßen von Saarbrücken ereignete, der daraus entstand, daß ein Kraftwagen, der von einem Offizier der Saarpolizei geführt wurde, auf den Bürgersteig fuhr mit dem Ergebnis, daß eine Person aus dem Publikum verletzt wurde. Das verursachte die Ansammlung einer Menge, die eine drohende Haltung gegenüber den Anwesenden des Kraftwagens einnahm. Es kam zu einer Schlägerei, und ein oder zwei Revolver-schüsse wurden abgefeuert. Die Menge setzte dem Offizier zu. Die Regierungskommission hat besondere Anordnungen für eine rasche Untersuchung erlassen, und der in Betracht kommende Polizeibeamte ist bis zur Klärung der Angelegenheit suspendiert worden. Da die Frage weiterhin „sub judice“ ist, kann ich keine weitere Erklärung abgeben, und nur sagen, daß ein derartiger Zwischenfall zu dieser Zeit äußerst unglücklich ist. Es besteht kein Grund, irgendwelche politischen Verwicklungen zu erwarten. Ich habe es bereits klargestellt, daß weder die internationale Streitkraft, noch das britische Kontingent auch nur die geringste Verbindung mit dieser Angelegenheit haben.“

Lansbury fragte hierauf, ob angesichts der Tatsache, daß die Verletzung oder der Tod eines britischen Untertanen, der in diese, aus verschiedenen Gründen zusammengefaßte Polizeistreitkraft eingereicht ist, eine Frage von gewisser Bedeutung zum mindesten für die Regierung sein würde, es nicht fairer wäre, wenn die internationale Polizeistreitkraft unter dieselbe Rechtspflege gebracht würde wie die Truppenabteilung, die nach dem Saargebiet geschickt worden sei, statt daß an Stelle von zwei internationalen Streitkräften nur eine unter Kontrolle einer Rechtspflege stehe.

Simon: „Ich muß darauf hinweisen, daß die Zusammenfassung der Saarpolizeistreitkraft nicht eine Frage ist, von der die britische Regierung unmittelbar betroffen wird. Es ist eine Streitkraft, die von der Saargebietskommission zu einer Zeit angeworben wurde, wo diese nicht wußte, daß sie die Hilfe erhalten würde, die ihr jetzt durch die internationale Streitkraft zur Verfügung steht. Ich glaube nicht, daß es uns obliegt, die von Lansbury aufgeworfene Angelegenheit zu entscheiden, und ich glaube, daß wir diese Frage mit einem Vertrauen den Händen des regierenden Kommissars zur fairen und vorurteillosen Behandlung anvertrauen lassen können.“

Das nationalliberale Mitglied Mabane lenkte die Aufmerksamkeit des Außenministers auf die Tatsache, daß ein englisches Blatt die Verichte über den Saarvorfall unter der Überschrift veröffentlicht hat „Engländer im Saargebiet angegriffen“ und fragte Simon, ob er bei der Presse dahin wirken könne, daß sie bei der Berichterstattung über diese Angelegenheit die größtmögliche Sorgfalt anwende. Simon antwortete: Ich bedauere es sehr, denn es war keine zutreffende Schilderung. Soweit ich sehen kann, stand sie in unmittelbarem Gegensatz zur vorhandenen Information.

England nicht verantwortlich

Wie der diplomatische Mitarbeiter von Reuters hört, erwartet man in maßgebenden Londoner Kreisen nicht, daß der bekannte Zwischenfall in Saarbrücken irgendwelche ernsthaften Nachwirkungen haben könnte.

Man weist an maßgebender Stelle darauf hin, daß es sich um eine Frage handelt, die nur die Saargebietskommission angeht und daß die britische Regierung außerhalb des Bereichs der Verantwortlichkeit bleibt.

Der Polizeioffizier englischer Nationalität, um den es sich handelt, sei durch Vermittlung der Saargebietskommission bei der dortigen Polizei eingestellt worden. Er gehöre also auch nicht zu den Anwesenden, die sich vor der Vernehmung an englische Behörden gewandt hätten, um Erklärungen über die Einstellung bei der Saarpolizei einzufordern.

Der Breslauer Rundfunk-Krieg

Projektskosten mit Rundfunkgeldern bezahlt.

Im großen Rundfunkprojekt äußerte sich der Zeuge Wilhelm Habert, der in der Zeit vom Februar 1928 bis Juli 1933 als Wirtschaftsdirektor bei der Schlesischen Rundfunkgesellschaft in Breslau tätig war, über die Finanznahme der Dienstautos zu Privatfahrten und über den sogenannten Rundfunk-Krieg in Breslau. Wiederholt, so erklärte der Zeuge, habe er die Anlegung von Fahrtenbüchern verlangt, aber der Breslauer Intendant Bischoff habe das erst getan, nachdem die Vertreter der Treuhandgesellschaft bei einer Revision die gleiche Forderung gestellt hätten. Die Fahrten ins Riesengebirge, die von den leitenden Beamten des Breslauer Rundfunks gemacht wurden, habe er nicht beanstandet, weil damit meist gewisse Repräsentationspflichten verbunden waren. Man habe öfters Klinkern und anderen Gästen des Rundfunks auf diese Weise das Riesengebirge gezeigt. Auch die Revisoren der Treuhandgesellschaft hätten im Anschluß an eine Revision eine solche Fahrt ins Riesengebirge mitgemacht. Was seine Differenzen mit Bischoff betreffe, habe er sich wiederholt über das eigenartige Auftreten des Intendanten Bischoff beschwert, da es geeignet gewesen sei, das Ansehen des Rundfunks zu schädigen.

Der Streit sei besonders heftig geworden, als Bischoff vom Rundfunk die Erstattung der Kosten verlangte, die ihm aus seinem Projekt wegen eines Autounfalls entstanden waren. Habert habe sich geweigert, die Zahlung der Projektskosten anzuerkennen und habe den Standpunkt vertreten, daß in einer solchen Frage die Entscheidung der Reichsfinanzverwaltung anrufen werden müßte. Der Reichsfinanzminister Jost habe dann angeordnet, daß zunächst die Kosten verausgabt werden sollten, vorbehaltlich der Entscheidung von Dr. Magnus. Schließlich habe Magnus auch diese Ausgabe bewilligt. Anlässlich dieser Differenzen sei es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und Bischoff gekommen, zumal Bischoff auch nach der Verlegung von Dr. Brodow, wonach Privatfahrten außerhalb der Stadtrange von den Rundfunkbeamten bezahlt werden sollten, solche Fahrten ohne Bezahlung gemacht habe.

Der frühere Intendant Bischoff erklärte, er habe ihn und wieder an Fahrten ins Riesengebirge teilgenommen und sei dabei der Meinung gewesen, daß er nach angestrebter Tätigkeit in der Woche auch das Recht gehabt habe, sich zu erholen und neue Anregungen zu sammeln.

Der frühere Kraftwagenführer Lange sagte aus, Vergnügungsfahrten seien eigentlich nur Sonntags gemacht worden, „nur Herr Habert sei gelegentlich auch in der Woche zum Kaffeetrinken nach Bobben und Trebnitz gefahren.“ Während seiner Tätigkeit bei der Schlesischen Rundfunkgesellschaft sei er Sommer und Winter hindurch jeden Sonntag unterwegs gewesen. U. a. habe er auch Frau Habert zum Einkauf nach der Markthalle fahren müssen. Habert habe den Wagen am meisten benutzt. Dem Intendanten Bischoff sei nur wenig bewilligt worden, so einmal eine Fahrt nach Schwiedeberg mit Frau und Schwiegermutter, und einmal eine Fahrt nach Agnetendorf. Er habe zwei Wagen vorzogen müssen und außerdem noch den Garten der Familie Habert gepflegt. Als er sich darüber einmal mit Frau Habert „etwas unterhalten“ habe, sei er entlassen worden. Er sei dann drei Jahre hindurch arbeitslos gewesen.

Der Oberstaatsanwalt stellte aus dem Fahrtenbuch fest, daß Habert den Wagen in geradezu unerbörlicher Weise benutzt hat. Vorgezeigt sind Fahrten von ungefähr 300 Kilometern zurückgelegt. Der Angeklagte Jost hat nach dem Fahrtenbuch in einem einzigen Monat 1000 Kilometer Privatfahrten unternommen. Das Gericht beschloß, die Zeugen Habert und Bischoff wegen Verstoßes der Mittäterschaft unvereidigt zu lassen. Der Oberstaatsanwalt will die Staatsanwaltschaft in Breslau ersuchen, auch gegen Habert ein Strafverfahren einzuleiten.

Der Silberne Sonntag

Massenverkehr in Berlin.

Berlin, 17. Dezbr. Der Silberne Sonntag hatte Hunderttausende Berliner auf die Beine gebracht. Die Straßen wiesen ein noch lebhafteres Bild auf als am vergangenen Kupfernen Sonntag. Der Andrang in einzelnen Geschäftszentren war zeitweise derartig, daß Verkehrs-schwierigkeiten eintraten. Vor allem in der Leipzigerstraße, der Friedrichstraße, der Königsstraße und am Alexanderplatz war in den Stunden von 17 bis 19 Uhr kaum noch ein Durchkommen möglich. Die Polizei war gezwungen, besonders Unfall-Kommandos einzusetzen, weil die Fußgänger von den Bürgersteigen auf die Fahrbahn gedrängt wurden. Die großen Kaufhäuser und die Spezialgeschäfte konnten die Menschenmenge kaum fassen, die den Silbernen zum Geschenkeinkauf benutzen wollte. Wenn nicht alle Anzeigen trügen, scheint er das gestalten zu haben, was man sich von ihm versprochen hatte. Die Geschäftsleute sind im allgemeinen zufrieden.

Dr. Schacht an Krupp

Wechsel in der Leitung der Reichsgruppe Industrie.

DR Berlin, 17. Dezember. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat an den aus seinem Amt scheidenden Herrn Krupp von Bohlen und Halbach folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr verehrter Herr Krupp von Bohlen und Halbach!

Nachdem Sie Ihr Amt als Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie niedergelegt und mich wiederholt und auch jetzt wieder infolge Ihrer beruflichen Ueberlastung gebeten haben, von Ihrer Berufung als Leiter der Reichsgruppe Industrie abzusehen und Sie von der Leitung der Hauptgruppe I der gewerblichen Wirtschaft zu entbinden, kann ich zu meinem lebhaften Bedauern nicht anders, als Ihrem Wunsch entsprechen. Ich ergreife aber diese Gelegenheit, um Ihnen für die dem nationalsozialistischen Staat selbstlos geleistete Arbeit und Mühewaltung aufrichtig zu danken und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß ich auch in Zukunft auf Ihre wertvolle Unterstützung rechnen darf.

Mit deutschem Gruß und Heil Hitler! bin ich Ihr sehr ergebener
(gez.) Dr. Hjalmar Schacht.

In Ergänzung dazu erfahren wir, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht den Leiter der Reichswirtschaftskammer, Regierungsrat a. D. Ewald Feder, Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover, gebeten hat, neben seinem Amt als Leiter der Reichswirtschaftskammer auch die Leitung der Reichsgruppe Industrie zu übernehmen.

Zum Tag der deutschen Polizei

Aufruf des Reichsführers der SS, Himmler.

DR Berlin, 17. Dezember. Der politische Polizeikommandeur der Länder, Reichsführer der SS, Himmler, erläßt zum „Tag der deutschen Polizei“ folgenden Aufruf:

„Die Polizei im nationalsozialistischen Deutschland hat es sich zum Ziel gesetzt, dem deutschen Volk als sein bester Freund und Helfer, von Verbrechern und Staatsfeinden als schlimmster Gegner angesehen zu werden. Diesem Ziel nachzustreben und an seiner Verwirklichung zu arbeiten, ist Wunsch und Wille jedes deutschen Polizeibeamten. Der Tag der deutschen Polizei soll ein neuer Beweis unseres Willens sein. Wir sind überzeugt, daß jeder deutsche Volksgenosse, der im Polizeibeamten den Freund und Helfer sieht, auch am Tag der deutschen Polizei gern wieder sein Scherlein und Opfer gibt im Sinn des Geistes, der den deutschen Volk in den letzten zwei Jahren ein Volk mit anderer Seele, eine Einheit der Kameradschaft gestaltet hat.“
(gez.) Himmler.

Göring spricht im Berliner Sportpalast

DR Berlin, 17. Dezbr. Ministerpräsident Göring wird am Dienstagabend zu dem großen Polizeifest der Kapellen der Verwaltungspolizei, der Schutzpolizei und der Landespolizei im Sportpalast erscheinen und gegen 20.30 Uhr in einer kurzen Ansprache Sinn und Zweck des ersten Tages der deutschen Polizei im Dritten Reich würdigen. Auch Innenminister Dr. Frick wird anwesend sein.

In Schutzhaft genommen

DR Frankfurt a. M., 17. Dezbr. Das „Frankfurter Volksblatt“ hatte am Sonnabend berichtet, daß der ehemalige Kreisdirektor Dr. Wert, der jetzt in Frankfurt im Ruhestand lebe und eine monatliche Pension von 710,73 Mark beziehe, der NSD. drei Weisnachtsbesenpakete zur Verfügung gestellt habe, in denen sich ein paar total zerfissene Damenhandschuhe, ein paar gleichwertige zerfissene Herrenhandschuhe, zwei Hemden, von denen das eine total zerfetzt gewesen sei, und ein durchlöcherter alter Hut befunden hätten. Der Fall hat in der Frankfurter Bevölkerung eine starke Erregung ausgelöst, so daß sich die Polizei veranlaßt gesehen hat, den ehemaligen Kreisdirektor und seine Frau in Schutzhaft zu nehmen.

Sinrichtung in Stuttgart

DR Stuttgart, 17. Dezbr. Der am 29. Juni ds. J. vom Schwurgericht Stuttgart wegen Mordes zum Tode verurteilte Wilhelm Schulz aus Gimmheim, Kreis Frankfurt am Main, ist am Montag früh im Hof des Justizgebäudes hingerichtet worden. Der Reichstatthalter von Württemberg hatte nach Lage des Falls von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen vermocht. Schulz hatte Ende März dieses Jahres seine Geliebte, die ihm die Ehegelschlag verweigerte, durch Erdrosseln getötet.

Aus dem fahrenden D-Zug gekürzt

DR Breslau, 17. Dezbr. Am Sonntag fuhrte kurz vor Sagan der etwa 12-jährige Schüler Heinz Gumbert aus Pottrop aus dem fahrenden D-Zug Berlin-Breslau. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus in Sagan gebracht, wo er keinen Verletzungen erlitten ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Lokales

Witten-Kunden, 18. Dezember.

Änderungen auf der Steuerkarte

Im ganzen Reich gelangen gegenwärtig die neuen Steuerkarten für 1935 zur Verteilung. Dabei ist zu beachten, daß jede Änderung der amtlichen Eintragungen auf der Steuerkarte durch den Arbeitnehmer, den Arbeitgeber oder andere private Personen verboten ist. Nun kann sich natürlich die Notwendigkeit einer Änderung der Eintragungen ergeben.

Darüber bestehen folgende Bestimmungen, die genau zu beachten sind: Der Arbeitnehmer kann eine Änderung der Eintragungen beantragen zur Verichtigung von Schreibfehlern, Rechenfehlern und ähnlichen offensichtlichen Unrichtigkeiten. Dieser Antrag muß an die Behörde gerichtet werden, die die Eintragung vorgenommen hat. Weiter kann der Arbeitnehmer eine Änderung der Eintragungen fordern bei Änderung des Familienstandes (z. B. Heirat, Geburt eines Kindes) und zur Berücksichtigung volljähriger Kinder bis zu 25 Jahren, die auf Kosten des Arbeitnehmers für einen Beruf ausgebildet werden. Diese Anträge sind an die Behörde zu richten, die die Steuerkarte ausgestellt hat, bei Verlegung des Wohnortes an die Gemeindebehörde des neuen Wohnortes. Ferner kann der Arbeitnehmer Anträge stellen zur Berücksichtigung von Hausgehilfinnen, zur Berücksichtigung besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse und zur Berücksichtigung von Verdienstscheitern. Diese Anträge sind beim Finanzamt einzureichen. Dabei ist zu beachten, daß, wenn die Zahl der Hausgehilfinnen geringer wird, der Arbeitnehmer verpflichtet ist, innerhalb eines Monats die Verichtigung zu beantragen. Bei der Berücksichtigung von Verdienstscheitern handelt es sich vornehmlich um Berufsverbandsbeiträge, Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Werkzeuge, Berufsausbildung und um Sonderausgaben, z. B. Beiträge zu Krankenkassen, Lebens-, Unfall- und Haftversicherungen und Baupfandkassen, ferner Schulgelder und Kirchensteuern. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Verdienstscheitern und Sonderausgaben zusammen den Betrag von 40 RM monatlich übersteigen. Allen diesen Anträgen sind die neue Steuerkarte und entsprechende Belege beizufügen.

Licht und Wasserwerke

(Monat November)

Elektrizitätswerk.

Im Laufe des Monats sind 4 Häuser an das Leitungssystem neu angeschlossen, 45 neue Häuser eingebaut und 124 Häuser zur Prüfung ausgetestet worden. Auf dem Reichmarkt wurde eine neue Transformatorstation aufgestellt und von dieser Station aus bis zur Wälderstraße ein Dreileitungsnetz verlegt.

Folgende Arbeiten sind insbesondere zu erwähnen:

a) Gaswerk.

Verlängerung des Gasrohrnetzes durch den Ausbau der Gräbenstraße um 572 Meter, Herstellung von 15 neuen Hausanschlüssen, Aufstellung von 5 neuen Laternen, Erneuerung von 3 Hausanschlüssen, Neuanschluß von 21 Gasmessern, Auswechslung von 132 Gasmessern zwecks Nachprüfung. Umlegung der Straßengasleitung in der Wetter Straße infolge Bahnbaues.

b) Wasserwerk.

Herstellung von 4 neuen Wasseranschlüssen und Reparatur von 32 Anschlüssen, Verlegung eines 500 m Wasserrohrnetzes auf der Hauptstr., Grundabhebung von 18 Abwasserkanälen, Aufstellung von 4 neuen Wassermessern, Auswechslung von 33 Wassermessern zwecks Nachprüfung, Abnahme von 2 Wassermessern, Kontrolle der Schieber und Hydranten.

Die Ferien für das Schuljahr 1935/36 in Westfalen.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat auf Grund der Ziffer 2 des Erlasses des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 6. 11. 1933 — U III A 1603 — für alle Schulgattungen in Orten mit höheren Schulen in der Provinz Westfalen die Ferien wie folgt festgesetzt:

Osterferien

von Freitag, 5. 4. 1935 bis Donnerstag, 25. 4. 1935;

Pfingstferien

von Freitag, 7. 6. 1935 bis Dienstag, 18. 6. 1935;

Sommerferien

von Donnerstag, 25. 7. 1935 bis Dienstag, 3. 9. 1935;

Weihnachtsferien

von Sonnabend, 21. 12. 1935 bis Mittwoch, 8. 1. 1936.

Für die Orte des Minden-Ravensberger Landes (Bielefeld, Bünde, Gütersloh, Herford, Lübbecke, Minden, Bad Deynhausen, Petershagen) sowie in Verleburg und Laasphe gilt folgende Ferienordnung:

Osterferien

von Freitag, 5. 4. 1935 bis Donnerstag, 25. 4. 1935;

Pfingstferien

von Freitag, 7. 6. 1935 bis Dienstag, 18. 6. 1935;

Sommerferien

von Freitag, 5. 7. 1935 bis Freitag, 2. 8. 1935;

Schulferien

von Mittwoch, 2. 10. 1935 bis Dienstag, 15. 10. 1935;

Weihnachtsferien

von Sonnabend, 21. 12. 1935 bis Mittwoch, 8. 1. 1936.

Schluß des Schuljahres: Freitag, 3. April 1936.

In allen Schulen ist am letzten Schultage der Unterricht nach der 2. Unterrichtsstunde des planmäßigen Vormittagsunterrichts zu schließen.

Die Weihnachtsbäume sind da!

Die Weihnachtsbäume sind wieder da. Überall in Gärten, an Straßenrändern und in leeren Wirtschaftsgärten stehen die grünen Bäume und warten auf die Käufer. Und die Käufer kommen, denn jedermann möchte zu Weihnachten sein Baumchen haben oder seinen Baum, wie es Geschmack und Geldbeutel erlauben. Denn die Weihnachtsbäume, sie gehören nun einmal zu den schönsten Symbolen des Weihnachtsfestes. Sie bringen den Menschen die ganze wunderbare Waldluft, den herben würzigen Waldesduft ins Zimmer, bringen den Großen und Kleinen Licht und Freude und geben dem Lieblichen

Fest des deutschen Volkes die schönste Weihe. Große, feierlich geöffnete Nadelzweige bilden in starrer Erwartung zu den grünen Nadelbäumen empor, die jetzt aus den Wäldern in die Stadt gewandert sind, in Gedanken versunken in den Schmelz der brennenden Kerzen.

Der Weihnachtsbaum hat sich rasch über die ganze Erde verbreitet. Der Volksmund spricht davon, daß die Tanne von Anfang an Gottes Wohlgefallen besessen habe, weshalb sie auch zum Christbaum erwählt wurde. Schon die ältesten Völker verehrten die Tanne und schrieben ihr Wunderkraft zu. Sie wurde von Dichtern und Sängern gepriesen. Nach der Sage sollen sich, als das Blut Christi vom Kreuzesstamm floß, die Nadeln der Tanne vom Hellgrünen ins Dunkelgrüne verfärbt haben. Früher glaubte man auch, der Teufel halte sich auf der Tanne gern versteckt. Zum Vertreiben der bösen Geister wurden deshalb vielfach in die Rinde der Tannen Kreuze hineingeschnitten. Der Tanne begegnen wir auch in vielen Wappen.

In deutschen Bräuchen spielt die Tanne eine große Rolle. Der Ausgehende schmückt sich für eine glückliche Rückkehr mit Tannenzweigen. Der Brautmann steht gern ein Tannenzweiglein auf dem Hut, wenn ihm ein guter Schuß glückt. Die Richttanne soll das Haus gegen Sturm, Blitz und Feuersgefahr schützen. Die Tanne galt früher als Schiffsbaum, und man wagte deshalb nicht, sie zu fällen.

* **Annun, 18. Dez. (Weiße Weihnachten?)** Es entspricht alter und beliebter Vorstellung, wenn wir uns das Weihnachtsfest mit Schnee und Frost wünschen. Unsere deutschen Mäler haben in ihren Werken uns immer wieder dieses echte deutsche Weihnachtsfest vorgesetzt, wenn sie verschneite Dächer und Türme, verschneite Wege und weiches Land gezeichnet und in diesen Rahmen hinein das Erlebnis des heiligen Abends oder der Christmette gestellt. Weihnachten im Schnee — das gehört mit zur Poesie dieses Festes. — Nun merken wir aber schon seit Wochen die Tanne einer Natur, der es bei milden Lüften beliebt, allerlei zeitungsgerichtete Absonderlichkeiten hervorzubringen. Neger haben zweimal Frucht getragen, Obstbäume blühen, im November noch konnten Reue im Gebiet des Rheins eine zweite Heibelbeer-Ernte halten, und in den ersten Dezembertagen las man sogar von Maisfrucht, die verschiedentlich bereits nachgeholt hielten, wie es bei uns ausfällt. — Nicht wahr, das richtige Weihnachtsfest ist das nicht. — So sehr wir auch dafür dankbar sind, daß uns Kälte und Eis erspart bleiben, für geradezu frühlinghafte Naturerfolge insofern sind wir in der Weihnachtszeit nicht recht empfänglich. Immerhin: in sieben Tagen kann sich noch vieles ändern, zumal das stets veränderliche Wetter. Im vorläufigen Jahre um diese Zeit fanden wir tief im Winter. Wird es diesmal ebenso kommen oder nicht — das ist die große Frage.

— **(Umsatz des Volksgeschäfts im November.)** Auf den Volksgeschäften wurden im November bei 66,8 Millionen Einnahmen 10.255 Millionen RM umgesetzt; davon sind 8441 Millionen RM oder 82,6 v. H. barlos beglichen worden. Das Guthaben auf den Volksgeschäften betrug am Monatsende 526,7 Millionen RM, im Monatsdurchschnitt 557,5 Millionen RM.

* **Annun, 18. Dez. (Mitteln der Kinder aus dem Landstättchen.)** Witten-Kunden und Mädeln führten am Samstagabend aus einem stonatischen Landstättchen in die Heimat zurück. Zu ihrem Empfang hatten sich am Bahnhof die Eltern, die Vertreter der W.S., Hitlerjugend und H.M. mit ihren Musikgruppen, Fahnen und Wimpeln eingefunden. Nach der ersten herzlichen Begrüßung wurde ein Zug gebildet, der durch die Bahnhofstraße und über den Hof-Wäldchen zum Gymnasiums-Schulplatz führte. Hier wurden sie vom Oberbürgermeister Hg. Dr. Ringgraf im Namen der Stadt Witten willkommen geheißen. Dr. Ringgraf führte u. a. aus: In diesem kurzen Lebensabschnitt, der Euch fern der Heimat einem fremden Volkstum zuführt, lernt ihr draußen einen Menschen kennen, der für das deutsche Volk, seinen Bestand und seine Ernährung von besonderer Wichtigkeit ist, den deutschen Bauern. Ich hoffe, daß ihr seine Arbeit nicht nur kennen gelernt habt, sondern sie auch zu würdigen wißt und sie liebgewonnen habt. Neben der Erkenntnis der Wichtigkeit der Arbeit des deutschen Bauern für das gesamte Volk und Vaterland sollt ihr aus Eurem Erlebnis den Gedanken mitnehmen, daß nur Arbeit und gegenseitige Hilfe unter Volk wieder aus dem Elend herausführen kann. Ihr habt im Landstättchen die Volksgemeinschaft als höchstes Gut kennen gelernt, diese Volksgemeinschaft soll Euch erhalten bleiben. — Das Kampfschloß der S.M. wurde gehalten und Eltern und Kinder strebten freudigen, bewegten Herzens heimwärts. — Zweifelloserweise unsere Jugend ein Stück Bauernelbend, sie hat in den 8 Monaten den Anstrich, das Reizen und den Abbruch, den Niedergang der Natur. Sie waren dem ewigen Wechsel vom Werden und Vergehen näher und erlebten staunend die völlige Abhängigkeit des menschlichen Daseins von der Mutter Erde.

— **(Neber einmal über Witten.)** Allen Mitarbeitern des Deutschen Luftverkehrsverbandes ist jetzt durch Vermittlung der Fliegerortungsgruppe-Witten Gelegenheit gegeben, unsere schöne Heimat aus der Luft zu betrachten. Die Flüge werden von erprobten Piloten mit einer Kleinmotormaschine ausgeführt, der Preis ist einfach. Versicherung äußert gering gehalten. Nähere Auskunft erteilt jederzeit die Geschäftsstelle der Fliegerortungsgruppe, Witten, Rathaus, Zimmer 215.

* **Annun, 18. Dez. (Etwas vom Schenken.)** Es gab einmal zwei alte Tanten — in diesem Fall darf man wirklich sagen, daß sie „schullia“ waren — die einander bei Geburtstagen jedesmal einen Zwanzigmarschlein schenkten und damit aller weiteren Herzensverpflichtungen ledig waren. Auf du dir dafür nur, was du dir richtig hältst; ich weiß doch nichts Rechtes für dich! Es scheint wirklich, daß dies nicht die richtige Art des Schenkens ist. Als ob es dabei in erster Linie auf Geld oder Geldeswert anläge! Die schärfste Art des Schenkens ist doch immer, daß man etwas herausfindet, was dem anderen eine Freude macht, und wenn es auch etwas ist, wonach der andere bisher vielleicht noch gar nicht einmal ein Bedürfnis hatte, das er aber in dem Augenblick, wo man es ihm schenkt, in der Tat als Bedürfnis, als eine Bereicherung seines Daseins empfindet. Und sei es auch nur eine Bereicherung durch das Bewußtsein, daß ein liebendes Herz sich da sorgend um ihn bemüht hat. Mit einem Geldschein ist so etwas nie zu erreichen; man muß wirklich seinen Kopf schon ein bißchen anstrengen, um etwas wirklich Passendes zu finden. Aber findet man es, so hat ja nicht nur der Beschenkte, sondern auch und vor allen Dingen der Schenker selbst die Freude davon.

Wißt es aber Leute, die meinen, es gäbe beim besten Willen nichts, was man dem Onkel oder der Tante schenken könnte? Haben sie — wenn alles andere nicht verfährt — schon einmal an ein gutes Buch gedacht, das doch sicherlich immer passen wird? Und selbst wenn ein Buch nicht in Frage käme: Ob — oder Trinken in hü-

bscher Aufmachung ist doch wohl in jedem Fall willkommen. Noch einmal: Nicht der Wert des Geschenks ist das Entscheidende, ja, nicht einmal die Art des Geschenks. Sondern die Tatsache des Schenkens an sich: die Tatsache, daß der andere, vielleicht ganz gegen meine Erwartung, an mich gedacht hat. Was für ein feierlicher Akt war für uns, als wir im Feld waren, der Empfang der Liebesgaben-Sendungen. Ach, manchmal war es ja nur eine Winzigkeit, die da zu uns kam und reichlich „im hohlen Zahn Platz hatte“. Aber was bedeutete das gegenüber dem beglückenden Bewußtsein, daß man doch nicht ganz abgeschnitten war von allem, was schön und gut und liebevoll war! Und stehen wir nicht alle auch heute so oder so irgendwie im Schützengraben, irgendwo an der Front des Lebenskampfes, und haben wir alle nicht irgendwie einen solch herzlichen Händedruck, eine solche Aufmunterung nötig, die nur ein liebevolles Geschenk zu spenden vermag?

— **12½ Millionen RM-Lotterie für das Winterhilfswerk.** Dem Reichsbeauftragten des Winterhilfswerks ist die Genehmigung zur Veranstaltung einer Präschriftlotterie zugunsten des Winterhilfswerks des deutschen Volkes 1934-35 mit einem Spielfonds von 12½ Millionen RM erteilt worden. Zur Ausgabe gelangen 25 Millionen Losbriefe zu je 0,50 RM, einschließlich Lotteriesteuer. Der Verkauf der Lose darf auf öffentlichen Straßen, Plätzen, sowie in Gast- und Vergnügungstätten stattfinden. Der Reinertrag der Lotterie wird zur Durchführung des Winterhilfswerks verwendet.

* **Annun, 18. Dez. (Eternabend der Höheren Stadtschule.)** Der Eternabend beginnt heute abend 19.30 Uhr mit einer Ausstellung von Werken der Kinder. Anfang des Vortrags und der Feier pünktlich um 19.45 Uhr.

— **(Warnung vor Schwindlern.)** In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß Gauner Büstenfiguren und Hausgegenstände gegen Anzahlungen verkaufen, die angeblich von den Krüppelanstalten in Volmarstein kommen. Die Krüppelanstalten in Volmarstein haben aber grundsätzlich in Büstenfiguren nicht haften lassen und fordern auch keinerlei Anzahlung bei Kauf ihrer Artikel. Es handelt sich also bei diesen Gaunern um Schwindler, welche den Namen der Anstalt mißbrauchen, um durch Erregung von Mitleid Aufträge zu erlangen. Die Volmarsteiner Krüppelanstalten stehen diesem Treiben vollständig fern und haben sich veranlaßt gesehen, auf Grund der vielen bei ihnen eingehenden Beschwerden Anzeige gegen die unbekannten Betrüger zu erstatten. Es empfiehlt sich, von Gaunern, welche angeblich von den Krüppelanstalten in Volmarstein kommen, den Aufweis zu lassen und, gegebenenfalls die Angaben nicht stimmen, die Polizei zu benachrichtigen. Die Anstalten sind für Unterstützung des Publikums in diesem Fall besonders dankbar, da durch diese Schwindler der Ruf der Anstalten und das Liebeswerk, welches in Volmarstein ausgeübt wird, gefährdet ist.



Denkt an das Weihnachtsfest Eurer armen Volksgenossen.

* **Annun, 18. Dez. (Sänglingsfürsorge.)** Die Sprechstunde der Sänglings- und Kleinkinderfürsorge in Witten-Kunden findet am Donnerstag, 20. Dezember, nachm. von 4.30 bis 5.30 Uhr im Verwaltungsgebäude Witten, Erdgeschoss, Zimmer 1 statt.

* **Annun, 18. Dez. (Verkehrsunsfälle.)** Eine Frau, die mit einem Fahrrad am 15. Dezbr. die Dorfstraße befährt, wurde von einem Straßenbahnwagen erfasst und zu Boden geworfen. Die Frau blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Ein Radfahrer, der am 16. Dezbr. die Ardeystraße „Auf dem Schnee“ befährt, kam dadurch zu Fall, daß ihm ein Hund vor das Rad lief. Er trug leichte Hautabrisse an der linken Hand davon.

* **Stodum, 18. Dez. (Unfallsfall.)** Kurz vor Vollendung seines 86. Geburtstages verunglückte der Berginvalide Georg Fassauer, Höder Straße 358 wohnhaft, durch Sturz von der Klutreppe tödlich. Der Verunglückte war einer der ältesten Einwohner unseres Ortes. Eine große Anzahl von Einwohner nahmen an der Beerdigung des treuen Alten teil.

* **Witten, 18. Dez. (Ganjesdiebstahl.)** In der Nacht zum 15. Dezbr. wurden aus einem hinter der Grotte-Straßen in der Blücherstraße gelegenen Stall durch Einbruch zwei Gänse gestohlen. Die Tiere wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Polizeibericht

Als Leiche aus dem Kanal gefischt.

Am 16. Dezember, gegen 8.30 Uhr, wurde aus dem Dreikanal des Dortmund-Ems-Kanals, etwa 300 Meter nordwestlich der Strömbergstraße in Herne, eine weibliche Leiche gefischt. Wie die Feststellungen ergaben, liegt Selbstmord vor. Das Motiv ist nicht bekannt.

Tödlicher Unfall.

Am 13. Dezember, gegen 18 Uhr, stürzte ein 70-jähriger Invalide in seinem Hause in der Gneisenstraße in Gastrop von der Treppe, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Er ist an den Folgen dieser Verletzungen am 15. Dezember im evgl. Krankenhaus gestorben.

Verantwortlicher Hauptredakteur: Fritz Schöning, Witten-Kunden. Die Anzeigen verantwortl.: Wilhelm Schneider, Witten-Kunden. B. A. Nr. 34 7701. Druck und Verlag: Fritz Schöning, Witten-Kunden. — Geschäftsstelle: Witten-Kunden, Stadthaus Straße 23.

Witten

Pullover

u. Westen

in größter Auswahl bei

Alsberg & Blank

Witten

Aus aller Welt

Neuschnee im Allgäu

20 Zentimeter!

München, 17. Dezbr. In der Nacht zum Sonntag hat in den Tälern im Allgäu Schneefall eingesetzt. In den Bergen gab es am Sonntag eine Schneedecke bis zu 20 Zentimeter.

Schwere Messerfehde zwischen vier Brüdern

DR Merzig (Saar), 17. Dezbr. Sonntagvormittag kam es in Merzig zu einer Messerfehde zwischen vier Brüdern. Einer von ihnen wurde tödlich getroffen und starb am Tatort. Die drei anderen Brüder erhielten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Der Tote wurde vorläufig ins Leichenhaus gebracht, wo eine gerichtliche Leichenöffnung erfolgen wird. Einer der verwundeten Brüder ist ins Gefängnislazarett in Saarbrücken eingeliefert worden.

Der Prozess gegen die Gaubentischen auf unbestimmte Zeit verschoben

DR Saarbrücken, 17. Dezbr. In dem mit großer Spannung erwarteten Prozess vor dem Obersten Abteilungsgericht gegen die Führer des Saardeutschstums, Landesleiter Piro, und die Mitglieder des Landeshauptkomitees, Kommerzienrat Köchling und den Präsidenten der Handwerkskammer, Schmeller, ist der bisher auf den 21. Dezbr. festgesetzte Eröffnungszeitpunkt ohne Angabe näherer Gründe auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Wieder 28 Hinrichtungen in der Sowjetunion.

DR Moskau, 17. Dezbr. Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der Sowjetunion hatte in Kiew die Akten der in der Ukraine verhafteten 37 Personen eingesehen, bearbeitet und festgestellt, daß sie über Polen oder Rumänen nach der Ukraine gelangt seien, um hier Attentate auf hohe Sowjetfunktionäre zu verüben. Bei den meisten Verhafteten seien Revolver und Handgranaten gefunden worden.

Das Militärkollegium hat jetzt 28 Angeklagte zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden. Das Eigentum der Verhafteten fällt dem Staat anheim. Die Akten der neun anderen Verhafteten sind zur weiteren Untersuchung ausgeliefert worden.

Bapageienplage in Australien

DR London, 17. Dezbr. Nach einer Meldung aus Adelaide wird Inner-Australien, das sich eben von einer großen Heuschreckenplage erholt hat, von einer neuen Plage bedroht. Millionen grüner Bapageien befinden sich auf einem Flug von der Grenze West-Australiens nach dem Osten. Sie bilden so dicke Massen, daß der Erdboden, wo sie sich niederlassen, weißlich grün gefärbt ist. Die Vögel machen die Wasservorräte für Mensch und Vieh ungenießbar. Man ist Tag und Nacht damit beschäftigt, die Wasserquellen vor den Bapageien zu schützen. Man befürchtet, daß die Vögel, wenn sie in die Farmgebiete kommen, auch die von den Heuschrecken noch übrig gelassenen Saaten und Früchte vernichten.

Weitere Ausweitungen aus Südflavien

DR Budapest, 17. Dezbr. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro meldet: Die Ausweitungen von Ungarn aus Südflavien haben noch nicht aufgehört. Täglich treffen einzelne Familien von ausgewiesenen Ungarn an ungarischen Grenzstellen ein. Sonntag kam in Szeged eine größere Gruppe an, die acht ungarische Familien mit insgesamt 31 Personen umfaßt. Unter den Ausgewiesenen befindet sich ein Ehepaar mit sechs kleinen Kindern. Die Ausweisung erfolgte, wie die Ausgewiesenen mitteilten, sehr rücksichtslos.

Millionar von Banditen hingerichtet

Entgegen allen anders lautenden Meldungen wird von der chinesischen Inlandsmission in Schanghai mitgeteilt, daß der amerikanische Millionär Stam zusammen mit seiner Ehefrau von chinesischen Banditen verschleppt und später öffentlich von den Banditen hingerichtet worden sei. Die Regierung hat Truppen zur Verfolgung und Auffindung der Banditen entsandt, die aber den Ort, an dem man die Banditen vermutet, noch nicht erreicht haben.

Die Christbaumlerze

Ein wädhern Kleid umhüllt den Docht, An dem das Flämmlein zuckend pocht. Was war' der Docht ein langer Wicht, Ernährte ihn sein Wachsleib nicht. Was war' das Wachs ein tot' Gemeng, Wenn nicht am Docht die Flamme sang. Von wannen kommt das Flämmlein her? Von irgendwo und Angehör Und was aus Docht und Wachs sich mischt, Verzehrt's, zerflackert und erlischt. Wohin? Schwarz fällt das Tal die Nacht... Blick auf: ein Kinderauge lacht. Dr. D.

Der Weihnachtswunsch der alten Kämpfer: Ein Arbeitsplatz!

Provinz-Nachrichten

Dortmund, 17. Dez. (Der Führer Bate beim 12. Rinde.) Beim 12. Rinde der Eheleute Gonsiv in Verne übernahm der Führer die Patenschaft. Der kleinen Adolfin widerfuhr dieses Glück.

Hamm, 17. Dez. (Opfer des Verkehrs.) Auf der Wehlerstraße in der Nähe der Alleestraße wurde ein vierjähriges Mädchen von einem Lastwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Das Kind befand sich mit seinem älteren Bruder auf dem Heimweg aus der Spielschule. Von einem Schaufenster mit Weihnachtsjahren angelockt, lief das Mädchen plötzlich über die Straße zur anderen Seite. In diesem Augenblick fuhr der Lastwagen vorbei, dessen Räder über den Kopf des Kindes hinweggingen.

Duisburg, 18. Dez. (Konflikt im Schlageter-Gedächtnis-Verein.) Der Bürgermeister von Duisburg, Ellgering, gibt folgende Erklärung bekannt: „Ich habe mein Amt als Vorsitzender des Schlageter-Gedächtnis-Museums-Vereins für den Kreis Duisburg-Hamborn mit dem heutigen Tage niedergelegt, da mir Tatsachen bekannt geworden sind, die mir meine Mitarbeit in dem genannten Verein unmöglich machen. Die von mir eingeleiteten Vertrauensleute und Mitarbeiter habe ich mit dem heutigen Tage von ihrem Amt entbunden und stelle den in Duisburg-Hamborn wohnenden Mitgliedern des Vereins anheim, sich in Organisations- und Vereinsfragen direkt an die Zentralfelle in Berlin zu wenden.“

Düsseldorf, 17. Dez. (Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen.) Am Sonnabendabend fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 16 auf einen auf dem Hindenburgwall haltenden Straßenbahnwagen insgefahr. Der Motorwagen der Linie 16 wurde erheblich beschädigt und mußte abgeschleppt werden. 13 Personen wurden leicht verletzt.

Düsseldorf, 17. Dez. (Karnevalsverständnis Mainz-Düsseldorf.) „Von Jan Wellem bis heute, mer frege Freund!“ — die Devise in Düsseldorf. Der Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf gab am Donnerstagabend in einer Pressebesprechung das Programm des Düsseldorf-Karnevals 1935 bekannt, der allerdings erst praktisch am 19. Januar 1935 — der Saaraufstimmung wegen — mit einem großen Aufmarsch, an dem alle Vereine teilnehmen, in der Tonhalle beginnt. Das Programm des Düsseldorf-Karnevals steht unter dem einheitlichen Motto: „Von Jan Wellem bis heute — mer frege Freund!“ Die Idee besteht darin, daß im Zuge der großen Entropelungsaktion plötzlich auch der alte Karneval Jan Wellem, der in Düsseldorf vor 200 Jahren seine Residenz hatte, zu neuem Leben erweckt wird und einmal sich vom Prinzen Karneval in Wort und Bild vorführen läßt, was eigentlich seine lieben Düsseldorf in den vergangenen 200 Jahren alles angefallen haben. Der alte Düsseldorf-Vollkühn wird auch im Rosenmontagszug erscheinen. Er stellt mit seinen Nebenfiguren und dem Gefolge eine Vereisigung des Düsseldorf-Karnevals dar, in dem die Serenissimuszeit mit all ihrer Pracht und ihrem Prunk wieder einmal lebendig wird. Gleichzeitig wird aber auch die Brücke zum Heute geschlossen. Schon zwei originelle Karnevalsfiguren in Düsseldorf-Mundart sind vom Preisgericht prämiert worden. Der erste befaßt sich mit dem kleinen Wichtigtuer „Pactes“, der aber im Grunde doch ein Pantoisfisch ist. Der zweite Schläger beruht in skatellen Rhythmen die ständig sich verändernde Damenbühne. Diese Schläger werden am Silvesterabend einheitlich in ganz Düsseldorf herausgebracht. Eine besondere Note ist dem Düsseldorf-Karneval 1935 noch eigen: Die Verständigung mit der alten Karnevalstadt Mainz. Das Motto für die Zusammenarbeit lautet: „Mainzer Räs mit Düsseldorf-Mosier!“

Nachen, 17. Dez. (Kaffeeschmuggel von Holland und Deutschland.) — 3½ Zentner in einer Nacht beschlagnahmt.) In einer der letzten Nächte hatten die Zollstellen

im Kampf gegen den Kaffeeschmuggel an der deutsch-holländischen Grenze einen schönen Erfolg zu verzeichnen. An vier Stellen konnten Schmugglerbanden abgefaßt werden, die sämtlich große Mengen einschmuggeln wollten. Die Zollämter Baalsterquartier, Bergogenrath und Weststein beschlagnahmten dabei je einen Zentner Kaffee, während durch das Zollamt in Grotenrath 46 Pfund Kaffee sichergestellt wurden.

Nachen, 17. Dez. (Tödlicher Grubenunfall.) Im unterirdischen Betrieb der Grube „Gonley“ verunglückte der Bergmann Stanislaus Maciacel aus Würfelen. Der Bergarbeiter war in einem Aufbruch beschäftigt und stürzte auf bisher noch nicht gekannte Weise 47 Meter tief ab. Er war sofort tot. Maciacel war 31 Jahre alt und staatenlos.

Köln, 17. Dez. (Warnung vor einem Schiedsbetrüger.) Die Polizei warnt vor einem Schiedsbetrüger mit Namen Fritz Stratzmann aus Essen-Borbeck, der sich zur Zeit in Rheindorf und Westfalen aufhält. Er täuscht große Wareneinfäufe und gibt ungedeckte Schecks auf die Jbbensbürener Volksbank in Joghling. Stratzmann ist im Besitz eines Scheckbuchs mit den Schecknummern 39 641 bis 39 650.

Köln, 17. Dez. (Den Vater und Schwiegervater überfallen und mißhandelt.) Ein älterer Mann aus der Vorgebirgsstraße erhielt eines Tages unerwarteten Besuch seines Sohnes und Schwiegervaters. Diese hielten den alten Mann, ohne ein Wort vorher zu sagen, aus dem Bett, warfen ihn auf den Fußboden und mißhandelten ihn dann schwer. Während der Schwiegervater die Hände des Mannes festhielt, entwendete ihm sein eigener Sohn aus der Hosentasche einen Geldbetrag von 6,10 Mark. Die leere Geldbörse warfen die beiden Väterchen dann hinter die Badtür. Als sie im Besitz des Geldes waren, ergriffen sie die Flucht.

Aus der Eifel, 17. Dez. (Schulkinder sammeln Bucheckern für das WDR.) Die Anregung zum Sammeln von Bucheckern hat in der Eifel überall Widerhall gefunden. In allen Gemeinden wurden Sammelstellen eingerichtet, die zum Teil gute Ergebnisse aufzuweisen haben. Die Entgegennahme der gesammelten Bucheckern erfolgt zum Teil gegen Barzahlung, teilweise aber auch im Tausch gegen Obst. — Eine ganze Reihe von Schulkindern sammeln die Bucheckern in ihren freien Stunden gleichfalls und stellen den Ertrag dem Winterhilfswort zur Verfügung.

Wittlich, 17. Dez. (Gräßliches Unglück an einer Kreisfäße.) Am Samstagmittag war ein Bauer aus Oberfell mit zwei Landheuten damit beschäftigt, an der Kreisfäße Holz zu zerhacken. Als die beiden jungen Leute sich entfernten, um neues Stammholz heranzuholen, hörten sie plötzlich einen gellenden Schrei. Beim Zurückkehren an die Kreisfäße fanden sie den Bauer mit geschnittenem Kopf am Boden liegend auf. Allem Anschein nach ist der 50 Jahre alte Mann ausgerutscht und dann mit dem Gesicht auf die Kreisfäße gestürzt. Der Schwereverletzte starb kurze Zeit nach dem Unfall, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Lage, 17. Dez. (Beim Holzfällen tödlich verunglückt.) Im Lückhauser Holz bei Bieme waren mehrere Arbeiter mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Dabei wurde der Arbeiter Hermann Siebert von einem niederliegenden Stamm so unglücklich getroffen, daß er einen schweren Schädelbruch und innere Verletzungen davontrug. Der Verunglückte wurde nach dem Lager Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb.

Walsum, 17. Dez. (Tödlicher Betriebsunfall.) Im Schachtanlage Walsum führte der Elektriker Erich Schmitz aus der Provinzialstraße 553 bei Arbeiten an einem Leitungsmast mit diesem um und schlug dabei mit dem Kopf gegen den Mast. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er kurz nach dem Unfall starb. Der Verunglückte war 25 Jahre alt und erst seit einem Monat verheiratet.

Neueste Nachrichten

Großfeuer in einer Papierfabrik

100 000 Reichsmark Schaden.

DR Berlin, 18. Dezember. Die Berliner Wälder berichten, wurde die von Friedrich dem Großen gegründete Papierfabrik in Speichthausen bei Eberswalde von einem Großfeuer heimgesucht. Im 3. Stockwerk der Fabrik, die seit Jahren die Reichsbank mit feinstem Papier für die Notenherstellung beliefert, gerieten am Montagabend mehrere 100 Papierrollen in Brand. Das Feuer fand in dem leicht brennbaren Material reiche Nahrung, so daß das 3. Stockwerk und der Dachboden in wenigen Minuten ein einziges Flammenmeer bildeten. Da die freiwillige Feuerwehr von Speichthausen dem Riesenbrand machtlos gegenüberstand, wurde die Feuerwehr aus Eberswalde und der gesamten Umgebung herbeigerufen, die mit mehr als 40 Schlauchleitungen gegen das Flammenmeer vorgingen und verhindern konnten, daß sich das Feuer weiter ausbreitete. Das ganze Dachgebäude in einer Ausdehnung von etwa 2000 Quadratmetern wurde jedoch völlig zerstört. Eine ganze Anzahl von Motoren und Maschinen wurden vernichtet. Der Gesamtschaden wird auf über 100 000 RM. geschätzt. Der Verkehr auf der an der Fabrik vorbeiführenden Chaussee Berlin-Stettin mußte für einige Stunden von Polizei und einer Abteilung des Arbeitsdienstes gesperrt werden.

Görling gratuliert dem „Graf Zeppelin“.

DR Berlin, 17. Dezbr. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ konnte auf der Weihnachtsfahrt nach Südamerika das Jubiläum des 1000 000. Fahrtkilometers feiern. Aus diesem Anlaß hat der Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Göring, der gesamten Besatzung und allen Mitarbeitern des Luftschiffes Zeppelin seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Der Funkpruch wurde von Berlin aus so aufgegeben, daß er das auf der Heimreise nach Deutschland befindliche Luftschiff kurz nach Zurücklegung der ersten Million Kilometer erreichte.

Festsetzung des Weihnachtsurlaubes der SA. den Gruppen überlassen.

DR Berlin, 18. Dezbr. Die Oberste SA-Führung teilt, laut „Völkischer Beobachter“ mit: Der Chef des Stabes hat angeordnet, daß die Festsetzung des Weihnachtsurlaubes den Gruppen überbleibt. Diefelben regeln daher selbständig die Beurlaubung der Einheiten.

Die Dienststellen der Obersten SA-Führungen bleiben vom 22. Dezember 1934 bis 2. Januar 1935 ausschließlich nur insoweit besetzt, um unaufschiebbare Arbeiten erledigen zu können. Der Schrittwort ist während dieser Zeit auf die dringenden Angelegenheiten zu beschränken.

Wieder ein Autobusunglück

Burg bei Magdeburg, 18. Dezbr. Auf der Chaussee nach Genthin fuhr ein Personenautobus in voller Fahrt gegen einen Baum. Das Fahrzeug wurde vollständig zerstört. Die acht Insassen sowie der Fahrer wurden schwer verletzt.

Trauerfeier auch in Bremen.

An der am Dienstagmittag im Riensberger Krematorium stattfindenden Trauerfeier für die bei dem Langwedeler Autobusunglück ums Leben gekommene Bekehrin Fräulein Bartholomäi aus Barmen nahm der Gauleiter für Ostfalen, Staatsrat Otto Zeltzow, teil, der im Namen des Führers einen Kranz an der Bahre niederlegte.

Wir haben unsere

Betten-Abteilung

ganz bedeutend ausgebaut und empfehlen wir unserer verehrten Kundschaft, sich unsere herrlichen

Stepp- u. Daunendecken

anzusehen, welche wir zu sehr günstigen Preisen verkaufen.

Unser Geschäft ist bis Weihnachten durchgehend geöffnet!

Lang & Spennemann

Witten-Ruhr, Kornmarkt 2.

Das Haus für alle, die gut und billig kaufen wollen

Schüler aus einem D-Zug gestürzt.

Kurz vor Sagan stürzte der etwa 12jährige Schüler Heinz Grunberg aus Vortrop aus dem fahrenden D-Zug Berlin-Breslau. Im Krankenhaus Sagan ist der Schüler seinen Verletzungen erlegen.

Großfeuer in Riederntudorf.

DR R. Raderborn, 18. Dez. In den Abendstunden des Montags entstand in einem großen Doppelwohnhaus in Riederntudorf ein Schadenfeuer. Das große Wohnhaus und das Inventar wurden ein Raub der Flammen. Das wütende Feuer wurde durch die sofort bereitete Feuerwehr energisch und erfolgreich bekämpft, so daß ein Uebergreifen auf Nachbargebäude verhindert und der Brand auf seinen Ursprung beschränkt werden konnte. Der Sachschaden ist sehr groß. Nur einer der Bewohner hatte sein Inventar gerettet.

Beurlaubung zur Saaraufstimmung.

Berlin, 17. Dezbr. Wie der Reichs- und preussische Minister des Innern verfügt, ist für die am 13. Januar 1935 stattfindende Volksabstimmung im Saargebiet den stimmberechtigten Beamten, Angestellten und Arbeitern der erforderliche Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und unter Fortzahlung der Bezüge zu gewähren.

Der neue Erzbischof von Salzburg ernannt.

DR Rom, 17. Dezbr. Papst Pius XI. hat den bisherigen Titularbischof und apostolischen Administrator von Innsbruck, Balth, zum Erzbischof von Salzburg ernannt.

Wetterbericht

Vorherlage für Dienstag: Aufsteigende südliche Winde, Bewölkungsunahme, im Laufe des Dienstags Regen, Temperaturzunahme.

Vorherlage für Mittwoch: Meist starker bewölkt, zeitweise Regen, wieder etwas kühler.



sind die besten Geschenke

Klassiker

Romane

Neuerscheinungen der deutschen Literatur.

Bilderbücher, Jugendschriften

habe ich in guter Auswahl am Lager.

Nicht vorrätige Bücher werden sofort besorgt.

FRITZ KÜCHING, BUCHHANDLUNG.

Aufgaben der Reichspolizei

Bedeutung der Aufgaben zum Tag der deutschen Polizei.
Berlin, 17. Dezember.

Ein Pressevertreter hatte Gelegenheit, sich in einer Unterredung mit dem Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Daluege, und seinen Sachbearbeitern über die Reform der Polizei zu unterhalten. Im Hinblick auf den Tag der deutschen Polizei am 18. und 19. Dezember, an dem die Polizei ihre Volkshoheit bewahrt, verdient der Bericht über diese Unterhaltung besondere Beachtung. Zu dem Bericht heißt es u. a.:

In schwersten Arbeitsleistungen weniger Monate gelang es Hermann Göring, den preussischen Staat so zu reorganisieren, daß er sich heute würdig der besten preussischen Tradition zeigt. Eine ganz besonders wichtige Funktion hatte bei dieser Aufbaubarbeit der preussische Polizeiparagraf zu erfüllen, der nunmehr mit Erfolg begonnen hat, seinen Weltlauf zurückzuführen.

Nachdem die nationalsozialistische Staatsführung ein wenig ihre feste Absicht erklärt hatte, dem politischen und unpolitischen Verbrechen ein Ende zu machen, mußte die preussische Polizei innerlich und äußerlich so umgeformt werden, daß sie mit Zuverlässigkeit und Umsicht den Willen der Staatsführung praktisch durchzuführen konnte. Das war nur durch die Säuberung des gesamten Beamtenkörpers möglich, die inzwischen durchgeführt ist. Außerdem mußte vieles organisatorisch geändert werden. Selbstverständlich hat das Berufsbeamtengesetz auch in den Reihen der Gendarmerie Wirkung werden müssen. Die hierdurch freigeordneten Offiziersstellen sind zu 50 v. H., die Gendarmenstellen fast durchgängig mit bewährten Angehörigen der SS. und SA. besetzt. Aber es bleibt auch für die Zukunft noch manches zu tun. In erster Linie handelt es sich dabei um eine Förderung der technischen Hilfsmittel der Gendarmerie, wie z. B. die Ausrichtung mit Kraftwagen, mit Pferden, mit kriminalistischen Geräten usw.

Wenn in der neuen Polizei der soldatische Geist bewahrt geblieben ist, so knüpft man damit an die beste preussische und deutsche Ueberlieferung an. Die zukünftige Reichspolizei, deren organisatorisches Fundament nunmehr geschaffen wird, soll und wird vom gleichen Geist getragen sein, damit ungeachtet von Streiks und Unruhen, von Verbrechen und Unverserflichkeit der Deutsche leben und arbeiten, glücklich und zufrieden werden kann.

Die Verwaltungspolizei hat eine Fülle neuer Aufgaben erhalten. Man erinnere sich nur an die Arbeiten für Durchführung des Gesetzes zur Verhinderung erbkrankter Nachkommen, die neue Reichsstraßenverkehrsordnung usw. Die Einwohnermeldeämter sind stark angestaut, neue Vorschriften sind erlassen worden und die neuen Vorschriften für den Grenzverkehr sind zur Durchführung zu bringen. Damit die Beamtenschaft in der Lage ist, die neuen Vorschriften und Gesetze auch dem nationalsozialistischen Geist nach durchzuführen, wurden nationalsozialistische Schulungskurse eingerichtet. Jeder Polizeibeamtete muß sich das nationalsozialistische Gedankengut aneignen und nach ihm leben, denken und handeln.

Das ganze Beamtenrecht, insbesondere das Dienstrecht, mußte auf das Ziel abgestellt werden, dem Staat ein lauberes und zuverlässiges Beamtenkorps zu sichern. Zurzeit sind die Vorarbeiten zu einem deutschen Beamtengesetz im Gang, das die Grundlage für die Rechtsstellung des gesamten Beamtentums in Reich, Ländern und Gemeinden geben wird. Das Beamtengesetz vom 20. Juni 1933 wird in das neue Gesetz mit nur kleinen Änderungen übergehen. Damit tritt dann eine endgültige Stabilisierung des geschaffenen Aufbaues ein. Mit der Reichspolizei und dem Reichsbeamtengesetz dürfte die äußere Form für die Polizei im wesentlichen endgültig geschaffen sein. Deutschland besitzt dann eine moderne und bestorganisierte Polizei, die nur dem Volksganzen dienen will mit ehrlichem Eifer und aus innerer Überzeugung nach dem Grundsatz: Gemeinnut geht vor Eigennut. Als Machtinstrument des Staates soll und muß die Polizei Vorbild werden für alle anderen Volksgenossen in freudiger Eingebung an der nationalsozialistischen Staat zum Wohle der Volksgemeinschaft und damit des einzelnen.

Vertrauen und Mitarbeit

Reichsleiter Alfred Rosenberg in Hamburg.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach in Hamburg zu etwa 20.000 Zuhörern. Wir alle wußten, so führte er aus, daß wir in einer großen Zeit des Umbruchs leben. Wichtig sei die Erkenntnis, daß man keinen politischen Kampf führen könne, wenn man sich weltanschaulich innerhalb der Ideologie des Gegners befindet. Die Weltgeschichte biete mehr als ein Beispiel dafür, wie verhängnisvoll und wie aussichtslos ein noch so großer heroischer Kampf gegen andere Mächte sein muß, wenn man die Ideologie des Gegners innerlich anerkennt. Jeder weltgeschichtliche Erfolg habe seinen Ursprung in einer inneren, weltanschaulichen Geschlossenheit des betreffenden Volkes. Reichsleiter Alfred Rosenberg kennzeichnete sodann die Ideenwandlungen der europäischen Völker und wies dabei darauf hin, daß die nationalsozialistische Bewegung an die Spitze ihres Volkes die Tapferkeit gesetzt habe. Wir standen mitten in einem großen, weltanschaulichen, politischen und politischen Ringen. Dazu trete der kulturelle und der künstlerische Kampf.

„Kämpfer“, so fuhr der Redner dann fort, „die 14 Jahre lang von Juden und Marxisten geträgt wurden und von ihnen ihre Vorbeurteilungen pflegten, werden heute von intelligenten Menschen und ganz bestimmten Hintermännern als unsere Revolutionäre aufgeschwungen. Hier ist es an der Zeit, mit aller größter Rücksichtnahme zu brechen. Ich glaube, wenn der Versuch gemacht werden sollte, diese Bestrebungen fortzusetzen, auch einmal der Bewegung die Geduld reichen könnte. Jeden Versuch der Aufstellung der nationalsozialistischen Kulturfront werden wir aufhalten müssen.“

Nach weiteren Ausführungen schloß Reichsleiter Alfred Rosenberg seine Ausführungen mit den Worten: Ein freies Deutschland für die kommenden Jahre und Jahrzehnte hat zur Voraussetzung das absolute Vertrauen in den Führer und das tägliche Mitkämpfen für seine Ziele.

Kultusminister Mergenthaler zur Befriedung im Kirchenstreit

D.N.B. Stuttgart, 17. Dezember.

In diesen Tagen sprach Ministerpräsident und Kultusminister Professor Mergenthaler auf großen Kundgebungen in Rothweil und Heidenheim über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Kirche. Er betonte dabei, wie der „NS-Kurier“ berichtet, besonders: Ich persönlich bin der Überzeugung, daß viele Gegensätzlichkeiten verschwinden und das Verstehen auf religiösem Gebiete besser würde, wenn man sich mehr als bisher bemüht würde, daß nicht dogmatische Verschiedenheiten entscheidend sind, sondern der Glaube, daß über den Sternen ein Wesen waltet, das allem Geschehen ein Ziel und tiefsten Sinn gibt. Wir wollen praktisches Christentum der Tat statt dogmatische Streitigkeiten. Ich sehe mich veranlaßt, als Kultusminister, dem die Wahrnehmung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche obliegt, in aller Form zu erklären, daß, wenn der Friede in der evangelischen Kirche in Württemberg nicht in Bälde eintrifft, die Folgen sehr schwerwiegend sein werden, folgen, die wir im Interesse fruchtbarer Beziehungen zwischen Staat und Kirche, wie sie in Württemberg und in ganz Deutschland historisch geworden sind, sehr bedauern würden.

Zur Frage der religiösen Betreuung der Hitler-Jugend bemerkte der Ministerpräsident u. a.: Als Kultusminister bin ich gewillt, im Einvernehmen mit der Gebietsführung der Hitler-Jugend auch bei den Unterführern durchzusetzen, daß niemand in der Hitler-Jugend wie überhaupt in der Bewegung wegen seiner kirchlichen Stellung irgendwie angefeindet wird. Die Buben und Mädchen sollen die Möglichkeit haben, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Wenn aber trotzdem gewisse hohe kirchliche Stellen glauben, gegen uns Sturm laufen zu können, so erklären wir, daß wir das auf die Dauer einfach nicht dulden und die Folgen daraus ziehen werden.

Der Memelländer-Prozess

Anträge der Verteidigung abgelehnt.

Kowno, 17. Dezember.

Im Memelländerprozeß in Kowno entspann sich eine erregte Auseinandersetzung über die von der Verteidigung beantragte Ladung weiterer Zeugen. Das Kriegsgericht entschied dagegen und erklärte außerdem, die nicht erschienenen Zeugen seien auf Grund der litauischen Prozeßordnung zum Erscheinen nicht verpflichtet. Weiter machten die Verteidiger geltend, daß das Kriegsgericht nicht zuständig sei. Von den Staatsanwälten wurde dies bestritten. Außerdem erklärten die Verteidiger, nach der litauischen Strafprozeßordnung könne die Anklage wegen ihres großen Umfangs nicht in einem einzigen Prozeß verhandelt werden. Wenn zum Beispiel die Angeklagten darauf bestünden, daß die Anklageschrift verlesen werde, so würde das fünf Monate dauern. Die Anklage umfasse 303 Bände mit 18.000 Seiten. Es wurde beantragt, die Anklage zurückzuziehen, damit eine Aufspaltung in vier Prozesse erfolgen könne.

Clemens Krauk für 10 Jahre verpflichtet

Berlin, 17. Dezember.

Der neuernannte Leiter des preussischen Opernhauses, Clemens Krauk, machte dem Wiener Vertreter eines Berliner Blattes einige Mitteilungen über seine künftigen Pläne.

Ich freue mich, Ihnen erklären zu können, so sagte er, daß die Reichsregierung meinen Vertrag als Leiter des Berliner Opernhauses auf die ehrenvolle Dauer von zehn Jahren ansetzt, was eine seltene Vertrauensbekundung mir als Theatermann gegenüber bedeutet.

Es war mir unter diesen erfreulichen Umständen um so leichter, meine Wiener Direktionsstätigkeit aufzugeben, als man seitens der österreichischen Regierungstellen nicht geneigt war, mich länger als für die übliche Dauer von je einem Jahr an die Wiener Staatsoper, an der ich seit 1929 tätig war, zu binden.

Sofort nach Bekanntwerden meiner Absicht, aus der Wiener Oper zu scheiden, entließ sich eine ganze Reihe bisher in Wien unter meiner Direktion tätig gewesener Künstler, mir bedingungslos an meine neue Wirkungsstätte zu folgen. Die Mitglieder der Wiener Staatsoper

Björka Ursuleac, Franz Böller, Joseph Manswarda und Karl Hammes haben ihre bis Ende der laufenden Saison beschlossenen Verträge nicht mehr erneuert. Sie stehen dem Berliner Opernhaus ab September 1935 zur Verfügung.

Meine berufliche Tätigkeit als Kapellmeister der Berliner Oper wird Mitte Januar 1935 ihren Anfang nehmen. Die Zeit bis dahin wird mit Besetzungsfragen und Besprechungen betreffs der Aufführung neuer Werke, die unter der früheren Direktion bereits zur Aufführung erworben wurden, ausgefüllt sein. Diese Werke werden ausnahmslos im Laufe des Frühjahrs zur Aufführung gelangen. Ich selbst gedenke zunächst eine zyklische Aufführung des „Ring“ zu dirigieren.

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich mich in den folgenden Jahren als Berliner Operndirektor ausschließlich dem Theaterbetriebe zu widmen gedenke, also keinesfalls pläne, eventuelle Orchesterreisen zu leiten. Damit schließe ich jedoch, wie ich betonen möchte, die gastweise Leitung einiger Orchesterkonzerte nicht aus.

Eine Mitwirkung an den nächstjährigen Salzburger Festspielen steht für mich außerhalb jeder Diskussion. Was die geplante Südamerika-Tournee deutscher und österreichischer Künstler vom Juni bis August 1935 betrifft, hängt meine Entscheidung noch von Verhandlungen ab.

Professoren spenden

10.000 Zentner Brille

Die Professoren einer mittleren preussischen technischen Hochschule haben dem Winterhilfswerk 10.000 Zentner Braunkohlenbrille zur Verfügung gestellt und damit mehr als das Dreifache dessen aufgebracht, das zur Erlangung der Platte aufzuwenden gewesen wäre. Der Reichs- und preussische Erziehungsminister ruft macht in einem Erlass an die Rektoren der preussischen Universitäten und Hochschulen sowie der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld und der Staatlichen Akademie in Braunschweig von dieser Opferbereitschaft im Interesse unserer notleidenden Volksgenossen mit dem Angehörigen Mitteilung, gleiche oder ähnliche Maßnahmen in Anregung zu bringen.

Einweihung der großen Save-Brücke

Ordnungszeichnungen für Deutsche.

Dr. Belgrad, 17. Dezbr. Am Sonntag wurde die große Save-Brücke, die Belgrad mit den nördlichen Provinzen Südslawiens verbindet, feierlich dem Verkehr übergeben. Die Brücke ist in Zusammenarbeit deutscher und französischer Technik entstanden. Die Tiefbauarbeiten wurden von einer französischen Firma, die Eisenkonstruktion von deutschen Firmen, vor allem von der Gute Hoffnungsbrücke ausgeführt. Der Einweihung der Brücke wohnten der Regent, der Prinzregent Paul, die Mitglieder der Regierung, der deutsche und der französische Gesandte, die Präsidenten des Senats und der Stupskina, sowie die Spitzen der geistlichen, militärischen und zivilen Behörden und eine unüberschaubare Menschenmenge bei. Der Patriarch Varnava nahm unter großer Affizienz die Einweihung der Brücke vor. Sodann sprach der Verkehrsminister. Er dankte u. a. auch den deutschen und französischen Ingenieuren für die von ihnen geleistete Arbeit. Die Brücke sei ein Ereignis modernster Technik, jedoch mit ihr nur die Köhner Rheinbrücke verglichen werden könne.

Anlässlich der Eröffnung zeichnete der Regent, der Rat im Namen des Königs Peter II. auch eine Reihe deutscher Ingenieure durch Orden aus. Es erhielten den südslawischen Kronorden 3. Klasse der Generaldirektor der Gute Hoffnungsbrücke, Dr. Paul Reich, den Sava-Orden 3. Klasse der Direktor derselben Gesellschaft, Dr. Hermann Seemann, ferner Baurat Dr. Friedrich Boni und der Direktor Ingenieur Sommerfeldt, den südslawischen Kronorden 4. Klasse der Ingenieur Karl Kade, den Sava-Orden 5. Klasse Heinrich Kemmer und die goldene Verdienstmedaille die Vorneister Martin Jüngel, Hermann Jann, Wilhelm Eidi und Johann Grappe.

Noch 27 Tage

bis zur Saarabstimmung



Auslieferung Machados gefordert.

Die kubanischen Berichte haben an Deutschland das Ergehen berichtet, den früheren Präsidenten der Republik Kuba, Machado, der vor wenigen Tagen in Hamburg eintraf, zu verhaften und an Kuba auszuliefern.

Schdanow zum Nachfolger Kirows gewählt

Dr. Leningrad, 17. Dezbr. Das Plenum der Leningrader Parteiorganisation hat auf Vorschlag des Zentralkomitees der kommunistischen Partei einstimmig den dritten Geheilen Stalins, Schdanow, zum Chef der gesamten Parteiorganisation im Leningrader Gebiet gewählt. Damit ist die Nachfolge Kirows geregelt.

Schdanow ist im Jahre 1896 geboren. Im Jahre 1915 trat er der kommunistischen Partei bei und hat, wie amtlich mitgeteilt wird, im Jahre 1917 bei der Zerkleinerung der ehemaligen Kaiserlich-Russischen Armee und Marine mitgewirkt. 1921 wurde er von der Parteileitung mit verschiedenen politischen Aufträgen betraut. Seit 1927 gehört er dem Zentralkomitee an. Im Jahre 1933 wurde er als dritter Geheile Stalins in das Politbüro der kommunistischen Partei berufen.

Gowjetregierung verbietet telegraphisch Lohn-erhöhungen

Dr. Moskau, 17. Dezbr. Die für den 1. Januar vorgesehene freie Bewirtschaftung von Brot, Mehl und Graupen scheint auf den ersten Schwierigkeiten zu stoßen. Bekanntlich verteuert sich der Brotpreis durch die freie Bewirtschaftung um 100 bis 150 v. H. Die von der Sowjetregierung angeordnete Lohnerhöhung, für die der Staat eine halbe Milliarde Rubel bereitgestellt hat, schafft aber keinen Ausgleich für die Verteuerung der Lebenshaltung, so daß viele Betriebe von sich aus eine Erhöhung der Bezüge beschloßen hatten. Das hat nun die Sowjetregierung in einem Sondererlaß funktentelegraphisch verboten. Für Zuwiderhandlung hat sie sofortige Verhaftung und strenge Strafe angedroht.

Romintern befiehlt Kundgebungen in Frankreich

Dr. Moskau, 17. Dezbr. Die „Pravda“ erwähnt in ihrer Nummer vom 16. Dezember eine Vereinbarung, die zwischen der französischen sozialistischen und kommunistischen Partei beschloßen wurde. Nach dieser sollen in allen Orten an der deutschen, an der Saar- und an der spanischen Grenze Symmetrisch Kundgebungen für die Kommunisten und Sozialisten abgehalten werden. Mit der Durchführung dieser Kundgebungen wurde eine besondere Kommission betraut. Schon in der nächsten Woche soll die erste Demonstration stattfinden.

Gemeinsames Telegramm von Schuschnigg und Gumböck

Dr. Budapest, 17. Dezbr. Amtlich wird mitgeteilt: Bundeskanzler Schuschnigg und Ministerpräsident Gumböck haben am Samstag folgendes Telegramm an den italienischen Regierungschef Mussolini gerichtet:

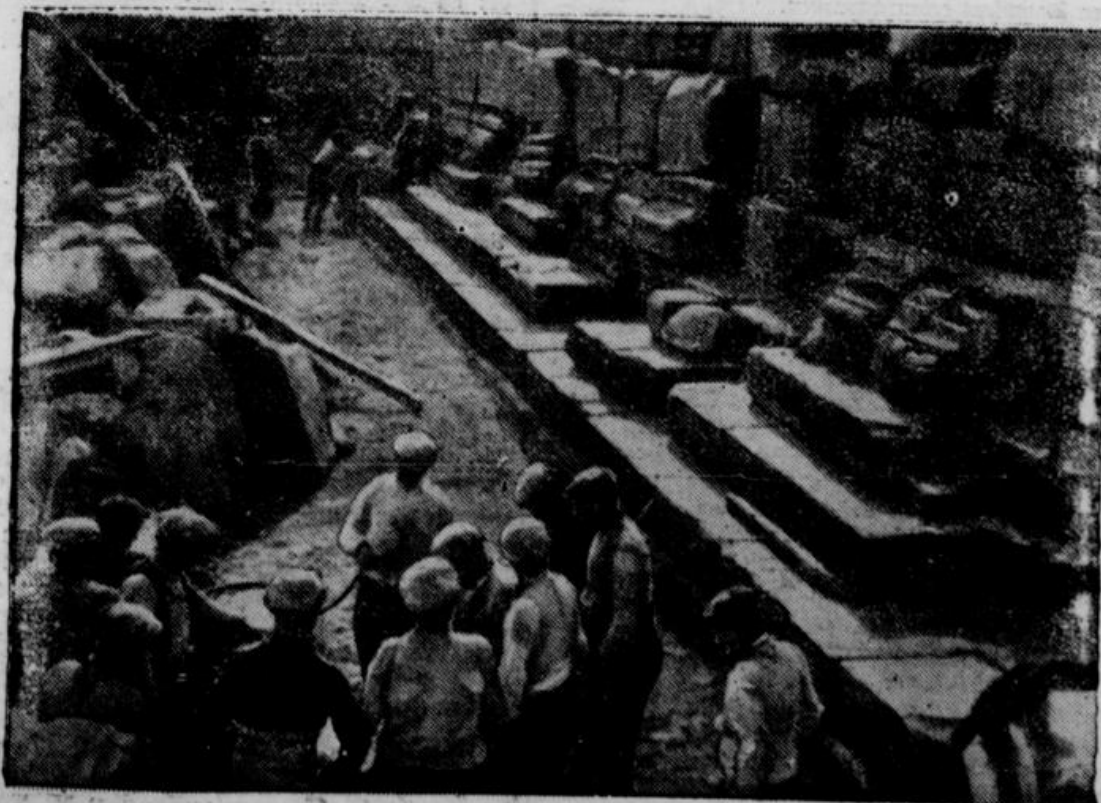
„Der österreichische Bundeskanzler und der ungarische Ministerpräsident denken mit Freude der Gelegenheit ihrer Budapester Zusammenkunft, um von hier aus unsere Ergebenheit als dem Initiator und Hauptförderer der römischen Protokolle den Ausdruck ihrer aufrichtigen und warmsten Freundschaft zu übermitteln. Schuschnigg und Gumböck.“

Erzherzog Joseph Franz von Deutschland bereist

Dr. Budapest, 17. Dezbr. Erzherzog Joseph Franz, der Sohn des bekannten Herrsfürstern, während des Weltkrieges, Erzherzog Joseph, hat in der Presse seine Eindrücke über seinen kürzlichen Aufenthalt in Deutschland niedergelegt. Er sagt, daß im neuen Deutschland Disziplin, Ruhe und Ordnung herrschen. Einen besonders vorzüglichen Eindruck machte die disziplinierte Haltung und ausgezeichnete Ausbildung der deutschen Jugend. In der weiteren Entwicklung Europas werde Deutschland zweifellos eine besondere, entscheidende Rolle zukommen. Das neue Deutschland sei eine Macht, mit der die ganze Welt rechnen müsse, und sei in hohem Maße noch weiter entwicklungsfähig. Das deutsche Volk sei heute ausgezeichnet organisiert und zum Bewußtsein seiner selbst gelangt. Deutschland lege heute das Hauptgewicht nicht auf Theorien, sondern auf die Praxis, was für das moderne Volk von schicksalhafter Bedeutung sei.

Japan begrüßt die neue „Scharnhorst“

Die japanische und mandchurische Presse bringt ausführliche Berichte über den Stapellauf des deutschen Dampfers „Scharnhorst“, der als Weiterentwicklung deutscher Schiffbautechnik bezeichnet wird. Die Einweihung des Dampfers in den Dampfdienst lasse eine Befestigung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und dem Fernen Osten erwarten.



Das achte Weltwunder wird ausgegraben.

Unter Leitung deutscher und österreichischer Gelehrten wird gegenwärtig in Beisot, dem alten Ephesus, ein Grabmal freigelegt. Der Grabmal von Beisot, dessen freigelegte Südseite hier gezeigt wird, stammt aus früh-hellenischer Zeit (300 v. Chr.) und ist eine Nachahmung des berühmten Mausoleums von Halikarnass, das bekanntlich zu den sieben Weltwundern der Antike gehörte.

Unterhaltung

Actisten!

Die unerreichten Trias — Höchstleistungen der Energie und des Trainings — Die Jagd nach der „großen Nummer“ ...

Nach größeren Zaubern fast als die „Kulissenluft“ der Bühne lebt auf die Menschheit die Atmosphäre der Manege und des Varietébodums aus. Was uns dort an Leistungen gezeigt wird, leuchtet allen ein — es bedarf keiner „künstlerischen Vorbildung“, keines „kultivierten Geschmacks“ und keines verfeinerten „Kunstverständnisses“. Menschen, die unter Einsatz ihres Lebens artistische Höchstleistungen zeigen, können nicht schwindeln. Da gibt es keine Trias und keine Schliche, das ist alles laubere, schwer trainierte Arbeit! Ergebnis eiserner Energie und unermüdlichen Trainings.

Und Tausende, die in die Arenakuppel klettern, wo unter bröhnendem Paukenwirbel ein Mensch den Gelehen der Schwerkraft zum Hohn den mehrfachen Salto in fünfzehn Meter Höhe dreht, Tausende träumen den ewigen Traum von Ruhm und Glanz, der die Artistenwelt umgibt, von dem märchenhaften Zaubern, der untrennbar scheint von diesem neuzeitlichen Vagabundenleben. Und mag man es noch so oft betonen, daß gerade Artisten die solidesten, bürgerlichsten Menschen sind, deren Arbeit allein volle Einsichtskraft beansprucht — es bleibt den Artisten jene Gloriole, die die Menschheit nun einmal sehen will und die einen nicht unbeträchtlichen Anteil hat am Erfolg der „großen Nummern“.

Der einzige Artist der Welt, der augenblicklich den dreifachen Salto vorzuführen überwindet die Gelehen der Schwerkraft und fährt in rasendem Tempo freihändig auf senkrechter Holzwand

werden kann, daß nur die ehrlichste, sauberste Arbeit, nur ein ungeheures Maß von echtem Können so hoch gewertet wird, spielt eine Rolle. Die Konkurrenz ist außerordentlich groß — jede neue Nummer muß, da das Publikum heute schon sehr wählt und immer schwieriger Darbietungen verlangt, während der langen Studienzzeit geheim gehalten werden. Wenn ein Trick erst einmal auf jeder Vorstadtbühne nachgeahmt wird, kann auch das



sondern gleich eine kaum überbrückbare Kluft. An zweiter Stelle nächst den Codonas steht auf der Scala der Varietébühnen der große Clown Grod, der sich alljährlich unwiderruflich von der Bühne auf sein Schloß an der Riviera zurückzieht und dessen Kunst, das Allzu-Menschliche ins Philosophisch-Heitere hinaufzuheben, doch niemand entbehren möchte.

Der verstorbene Rastelli, das spielerisch tänzerische Genie der Jongleurkunst, stellte die gleichen Ansprüche, und die aufstrebenden Sterne am internationalen Varietéhimmel, die drei Brüder Rivel, die die alte Clownerie zu höchster, überzeugendster Kunst führen, sind nicht weit von diesen Gagenjägern entfernt.

Noch einer darf nicht vergessen werden, einer, dessen Kunst derzeit ebenso unerreichbar ist wie seine Gage: Con Colleano, der schöne Mexikaner und Virtuose des Drahtseils. Er ist der einzige, der auf dem schwankenden, schmalen Seil den Salto rückwärts und auch vorwärts auszuführen versteht! Eine Leistung, die schlechthin unverständlich erscheint und sich wohl nur aus einem bis zum Äußersten übersteigerten Gleichgewichtsgefühl und einer nachwandlerischen Sicherheit, gepaart mit unvergleichlicher Kühnheit erklären läßt.

Nächst ihm erzielten Tagesgagen von tausend Mark nur die spanische Sängerin und Tänzerin Raquel Meller und der unübertroffene Zauberkünstler Goldin. In geringem Abstand folgen die berühmten Brüder Fratellini mit ihren heiteren Späßen und die drei weltbekannten Seelöwen, die unter Leitung ihres Dressieurs die angeborene Jonglierfreude zu unvorstellbarer Virtuosität ausgebildet haben.

Das alles sind Künstler von Welttruf, Menschen, die in äußerster Zurückgezogenheit, fast ohne Privatleben, ganz ohne Skandalaffären ausschließlich ihrer schweren Arbeit leben. Ihre Kunst muß als international angesehen werden. Eine Kunst, der sich Deutschland verhältnismäßig spät erschloß. Die Geschichte des modernen deutschen Varietés datiert nämlich erst aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Vorher gab es wohl Freiluftaufführungen bei Jahrmärkten, doch wurde das erste geschlossene Theater für Varieté zweckert um die Jahrhundertwende erbaut — es war das Theater Mellini in Hannover. Später folgten dann die Berliner Reichshallen, das Apollo-Theater in Düsseldorf, das Zentraltheater in Dresden und ähnliche Stätten für Varieté in anderen Städten.

Die ausländisch klingenden Namen der Artisten lassen häufig die Annahme zu, es gäbe keine eigentlich deutschen Künstler des Varietés. Dagegen sprechen allerdings Namen wie Schumann, Renz und Blumenfeld, die Weltbedeutung haben. Spätester Schäffler, Artiz, einer der größten Kunststahlfahrer, Sandwina, die stärkste Frau der Welt, Clermont, der Dressurclown, sie alle sind Deutsche!



Der Sprung auf den Elefanten
Mensch und Tier auf der schmalen Wippe

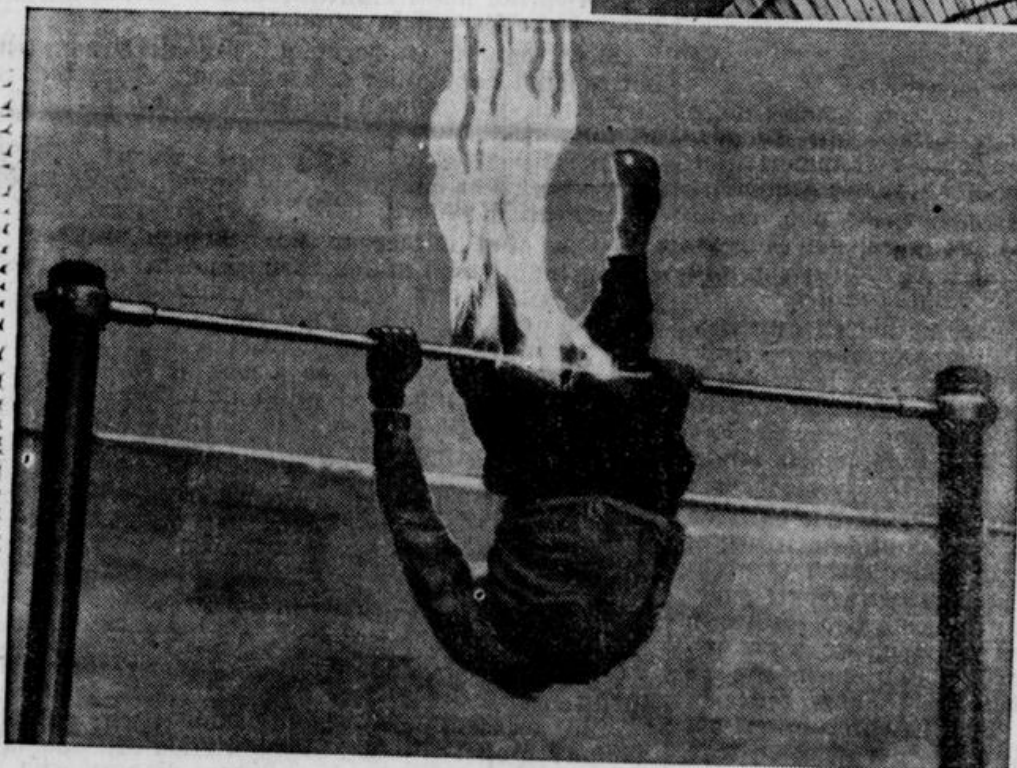
Und für alle die, die da behaupten, ein höherer Stand der Varietékunst, stärkere und gefährlichere Darbietungen liegen sich nicht mehr erzielen, und die damit das Ende der Artistik vorherjagen, seien einige berühmte Trias erwähnt, die aus alter Zeit stammen und bisher nicht wieder erzielt wurden: da war ein englischer Seiltänzer,



Der Mann, der auf dem Kopf steht
Eine besonders hohe artistische Leistung: der Künstler zeigt den Kopfstand auf einem kleinen Glasbecher und balanciert in tadelloser Haltung eine schwere, massive Wase

der im Jahre 1750 ein Drahtseil von der Erde zur Kirchturmspitze spannte, daran emporkletterte, um sich oben ein dünnes Brett mit Mittelkerbe vor die Brust zu schnallen und so, auf dem Seil liegend, das Gleichgewicht haltend und Pistolen abfeuernd, in Sekundengeschwindigkeit zu Boden glitt — aufgefangen von ein paar Postkern.

Das tollste Gauklerstück aber dürften sich zwei Artisten Ende des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt erdacht haben: ein Knabe wurde von einem Schleuderbrett abgeworfen, indes sein Partner einen Weil abschob, um den herum der Knabe ein Salto mortale drehen mußte! Dieser Trick ist bisher oftmals erprobt und niemals erfolgreich durchgeführt worden.

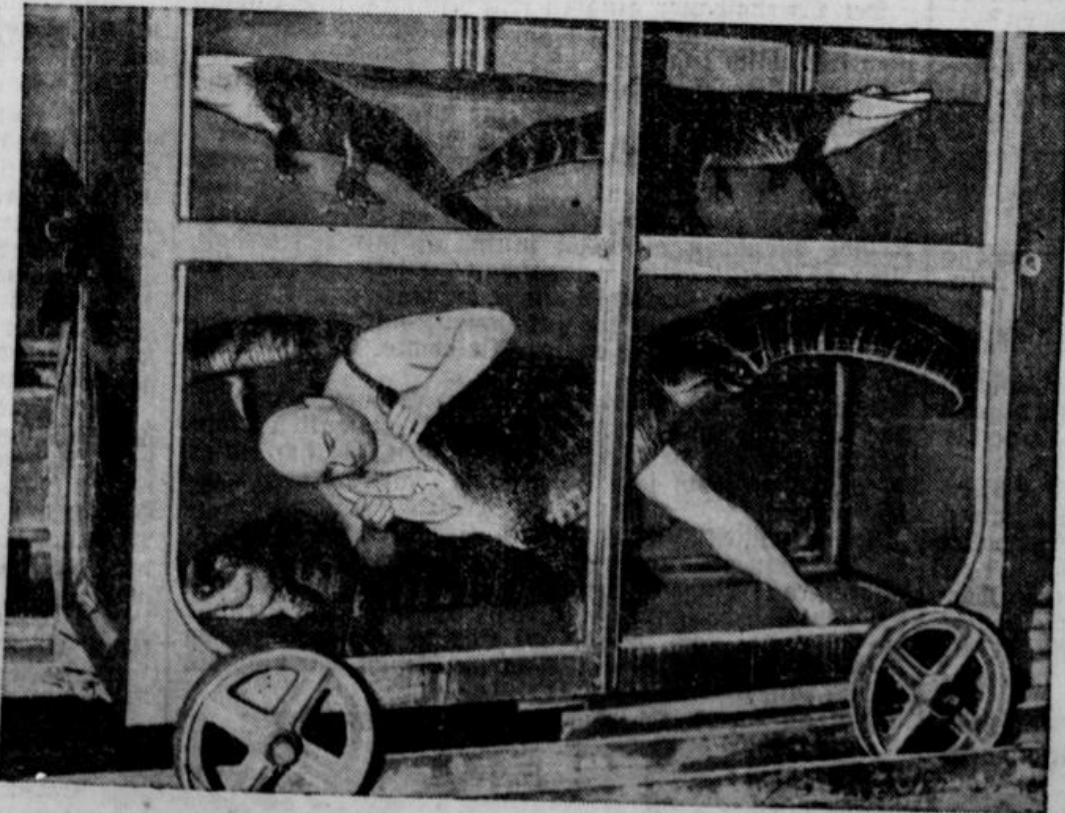


Die lebende Fackel
Der Amerikaner Jimmy Murphy zeigt waghalsiges Reckturnen in brennendem, benzin-getränkten Kleider

vermag, ist Alfredo Codona. Die Brüder Codona, einer alten mexikanischen Familie entstammend, traten mit ihrer Partnerin als einzige das Erbe der „Flying Jordans“ und der Claircontans an. Die „Flying Jordans“, drei junge, wagemutige Amerikaner, zeigten vor rund 25 Jahren zum erstenmal den dreifachen Salto. Hier war es eine Frau, die allabendlich das Spiel mit dem Tod im Scheinwerferlicht vorführte. Nach ihrem Abtreten von den internationalen Varietébühnen währte es fast zehn Jahre, bis neue Lustakrobatinnen diese sensationellste Nummer vorführten. Kein Wunder, daß man die Darsteller dieses dreifachen Saltos, der größten Wagemut, höchsten Können und eiserne Disziplin verlangt, zu den ersten Varieté-Künstlern rechnet. Die Codonas sind heute die höchstbezahlten Künstler der Welt!

Und interessant ist wohl vor allem die Tatsache, daß ihre Darbietungen geradezu suggestive Ueberzeugungskraft haben! In jenen Unglückstagen vor Jahren, da Alfredo Codona, zuletzt getroffen durch den Todessturz seiner Gattin Lillian Leikel, dennoch seinen Engagementsverpflichtungen nachkommen mußte, jedoch nur einen Doppelsalto zeigte, sprach man ganz allgemein begeistert von seiner einzigartigen Leistung, dem dreifachen Salto!

Wer von den ungeheuren Gagen der Artisten hört, muß sich, bevor er ein Urteil darüber abgibt, darüber klar sein, daß das Artistengewerbe zu den schwierigsten überhaupt zählt. Nicht allein wegen der ständigen Lebensgefahr, in der manche der Künstler bei der Ausübung ihrer Nummern schweben. Auch die Tatsache, daß in diesem Fach nicht „betrogen“



Kampf mit dem Akrobaten unter Wasser
Ein Artist, der vier Minuten lang mit seinen Tieren eine Schaunummer unter Wasser zeigt



Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG *

URHEBER-
RECHTSSCHUTZ
DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER
* WERDAU *

4. Fortsetzung

Ob einer der Großbauern sie wirklich heiraten würde? Und wenn der dann nicht gut zu ihr war, nachdem sich der erste Rausch gelegt hatte? Nein! Das durfte nicht sein! Christa mußte in rechte Hände kommen. Sonst mochte sie lieber auf dem Oberhof bleiben.

Gewiß, solange er lebte, war sie dort geborgen vor aller Not. Wenn aber Ernst eines Tages heiratete, und eine junge Frau auf den Hof kam, dann mußten sich allerlei Unstimmigkeiten ergeben, soviel war jetzt schon klar.

Weshalb eigentlich ging Ernst an Christa vorüber? War er denn in diesem Falle mit Blindheit geschlagen? Wenn der Sohn Christa heiraten würde, dann wäre alles gut. Und er, der Vater, hätte seine überlieferte Liebe ganz tief in seinem Herzen zu verschließen. Für ihn mußte es genügen, sich am Glück der Jungen sonnen zu dürfen.

Tief atmete der Oberhofbauer auf. Seinem Sohne würde er Christa gönnen. Sonst keinem! Keinem!

Aber Ernst blieb gleichgültig!

Hatte er am Ende eine schlimme Erfahrung hinter sich? Aus der Zeit, als er so viele Jahre von daheim fort war? Und mochte er nun vorläufig nichts von einer Heirat wissen?

Daß in seinem Jungen ein starker Mannesstolz schlummerte, war dem Oberhofbauern nicht fremd. Mädels hätte der hochgewachsene, schlanke Ernst Oberhof in Menge haben können. Doch als Frau war ihm keines gut genug gewesen.

In letzter Zeit war Ernst etwas zugänglicher geworden. Nicht mehr so finstern und schweigsam. Aber Christa betrachtete er immer noch als die Waise, von der der Vater wünschte, daß man sie gut behandle. Das hatte der Sohn getauelt ganz gewiß konnte man sich da nicht beklagen! Aber sonst blieb er dem Oberhofbauern ein Rätsel.

Und dennoch freute es ihn.

So furchtbar egoistisch ist die Viebel! In letzter Zeit kamen die Jettloffs häufig auf den Oberhof. Im Dorfe tuschelte man schon, denn der Schulze hatte eine Anspielung gemacht, als lebhafte Ernst mit der Tochter gemeinsam von der Kirche nach Hause gegangen war.

Katharine Jettloff war ein nettes Mädchen mit schwarzen Kirchengaugen und dunklen Haaren. Sie strahlte vor Gesundheit und lachender Jugend. Man war schon immer mit den Oberhofs befreundet gewesen, und seit Ludwig Jeller, mit dem Katharine verlobt gewesen, im Krieg gelieben war, mußten sich die Jettloffs doch nun langsam nach einem anderen Schwiegersohn umsehen. Denn sie hatten nur diese eine Tochter, die später den Hof erben sollte. Wenn die jetzt noch den Oberhofsohn bekam, wurde das die reinste Millionenhochzeit.

Damit hatte vielleicht der Oberhofbauer sogar insgeheim ein bißchen geliebäugelt. Denn er liebte das Geld, wenn er es auch nicht zu seinem Gößen machte. Er hätte nichts dagegen gehabt, wenn sich das so getroffen hätte. Aber er glaubte nicht recht daran. Denn Ernst wollte die Katharine nicht zur Frau, weil sie mit Ludwig Jeller schon verlobt gewesen war, und der sie doch geküßt hatte. . . In dieser Beziehung glaubte der Oberhofbauer seinen Einzigsten genau zu kennen.

Aber Ernst war immer da, wenn die Jettloffs kamen, und das würde vielleicht Hoffnungen in Katharine erwecken. War es doch möglich, daß sein Sohn Heiratsabsichten hatte?

Was wurde dann aus Christel?

Der Oberhofbauer ging jetzt schneller. Wild stürmten die Gedanken in ihm. Schon breitete sich der Hof wieder vor ihm aus, da hörte er hinter der Gartenmauer Christels helles Lachen.

Seine Lippen preßten sich fest aufeinander. Wenn Ernst Katharine heiratete und einstweilen mit hinüber auf den Jettloffhof ging — vielleicht würde dann Christel ihn, den Oberhofbauern, doch nehmen?

Das kleine Tor in der Mauer ging auf, und Christa trat heraus. Sie hielt die Hand vor die Augen, um besser sehen zu können, und neben ihr blinzelte Karo in die Sonne.

Da erkannte sie ihn.

„Vater!“

Wie ein Stich ging's durch den Oberhofbauer.

„Vater!“

Da zeigte sie ihm ja gleich selbst, was für vermessene Wünsche er in sich nährte. Er hatte ihr Vater zu sein, wie er einst diese Pflicht übernommen. Wenn sie seine freuten Wünsche abnen könnte, sie, die jung und wunderschön sich jetzt in seinen Arm hängte!

Man konnte sich nichts Reizenderes denken als dieses junge Mädchen mit den großen, strahlenden, tiefblauen Augen, dem blonden, goldig schimmernden Haar und der graziosen, schlanken Gestalt.

Es war gut, daß sie nur in Begleitung des Vaters oder Bruders ausging. Die Burschen im Dorfe hätten sich gewiß um jeden Blick des schönen Mädels wahre Schlachten geliefert.

Christel aber schenkte sich nicht fort vom schönen Oberhof. Namentlich seit Ernst jetzt immer da war. . .

Mit angstvoll klopfendem Herzen sah Christa jedem Besuch der Jettloffs entgegen.

Wollte Ernst die Katharine heiraten?

Und wenn? Was ging es sie an? Sie war und blieb das arme Waisenkind, das man einst aus Mitleid nach dem Oberhof genommen hatte.

Mit flackerndem Blick sah der Oberhofbauer auf Christas Blondkopf. Und er dachte: Wenn Ernst die Katharine nimmt, dann will ich Christa doch fragen. Sie darf nicht wieder heimatlos werden.

Christa sah noch einmal nach der großen Wiese hinüber, wo sich Ernsts hohe Gestalt aus dem Gestrüß der dort Arbeitenden hervorhob.

Der Oberhofbauer sah diesen heimlichen, sehnsüchtigen Blick, und Giselas Knie kroch ihm ans Herz.

Liebe Christa seinen Sohn? Wenn der eine andere nahm, dann würde sie wohl fortgehen aus dem Oberhof, denn sie war ja mündig. Sie hatte ja schon gehen wollen. Hatte gesagt, sie dürfe nicht mehr zur Last fallen, jetzt, wo sie sich bereits selbst ihr Brot verdienen könne.

Und er, der Oberhofbauer, hatte erwidert: „Du bist so gut wie eine Tochter auf dem Oberhof. Du wirst dir dein Brot nicht bei fremden Leuten verdienen. Bleibe! Du machst dich nützlich genug.“

So war sie geblieben bis heute. Und war glücklich, daß sie hatte bleiben dürfen, denn schon die Nähe Ernsts Oberhofs bedeutete ein riesengroßes Glück für sie. . .

Wenn Ernst wüßte, daß sie ihn liebte! Daß schon allein der Gedanke, er könne sich eines Tages mit einer anderen verheiraten, sie elend machte.

Wenn der Vater ahnte, wie sie seine Güte lohnte! Daß sie ihre Augen zu seinem einzigen Sohne erhoben hatte.

Und als sie dies dachte, schmeigte sich Christa wie schuldend an den Oberhofbauer.

Christa spürte dieses Zucken, und sie sah den Pflegevater an. Und da kam ihr auf einmal der Gedanke: Wie ähnlich sich doch die beiden Oberhofs sind! Der Vater sieht auch noch so jung und stattlich aus, und er ist nun schon so lange allein. Warum hat er eigentlich nicht wieder geheiratet?

Der zuckte zusammen.

Da trat Bertha Oberhof ihnen entgegen. „Dante dir, Andreas, zwei vornehme Sommergäste sind angekommen. Frau Bantier selbst mit Tochter. Professor Manfauer hatte ihnen unsere Sommerfrische empfohlen. Sie haben gleich alle vier Zimmer gemietet.“

„Hm! Und da freust du spärliche Seele dich, wenn du wieder einige Mark nebenbei verdienen kannst. Eigentlich hätten wir diese Vermietererei nicht nötig, und wir wollten uns doch nicht mehr damit befassen.“

„Das ist ja richtig, Andreas, aber sie waren nun einmal hierher empfohlen, und die Zimmer drüben im Ausgahaus stehen immer leer und sind doch so nett eingerichtet. Die Damen sitzen jetzt in unserem Wohnzimmer und frühstücken. Inzwischen machen die Mädels die Zimmer zurecht. Ich will nur noch schnell frische Wäsche herausgeben.“

Bertha Oberhof war in ihrem Element. Sie hatte es gern, wenn Sommergäste aus der Stadt kamen. Man erfuhr durch sie doch mal etwas von allerlei Geschäften. Und manchmal waren ja recht nette Leute dagewesen, bei denen es einem dann wirklich leid tat, wenn sie wieder abreisten. Die zwei Damen, die heute gekommen waren, schienen zwar reichlich hochmütig zu sein. Das war nun ein bißchen schade, aber vielleicht tauten sie nach und nach auf. Professor Manfauer, der im vorigen Jahr mit seiner Familie hier gewesen war, hatte die Damen hergeschickt. Und Manfauers waren doch so nette, freundliche Menschen gewesen.

Bertha Oberhof ging in die Waschkammer. Die war schon immer ihr Stolz, und dort hinein ließ sie keinen Diensthofen. Das machte sie alles selbst. Und heute suchte sie die schönsten Zeigle aus, denn es waren zwei feine vornehme Damen, gewiß auch sehr vermögend, deren Ansprüche man eben doch gerecht werden mußte, wenn sie nun einmal hier waren.

Die Jüngere war eine Schönheit allerersten Ranges, soviel sah sogar die einfache, beschcheidene, in diesen Dingen nicht allzu erfahrene Bertha Oberhof.

Der Oberhofbauer ging in sein Zimmer, und Christa schritt wieder dem Garten zu, nachdem der Vater ihr noch freundlich zugenickt.

Beim Mittagessen saß dann Ernst Oberhof frisch und braungebraunt neben Christa, und sprach freundlich mit ihr. Es fielen auch ein paar Worte über die Sommergäste, und Ernst bemerkte ärgert: „Daß du das nicht lassen kannst, Zantchen! Ich denke, du hast mit uns schon gerade genug Arbeit. Warum du dir jedes Jahr fremde Menschen ausladen mußt, ist mir schleierhaft. Aber es scheint deine Leidenschaft zu sein, es fremden Leuten auf dem Oberhof bequem zu machen.“

Christa zuckte so heftig zusammen, daß es Ernst bemerkte. Und da wußte er, was sie dachte. Er sagte nach ihrer kleinen Hand.

„Na, Christel, hör' mal, du, meine Schwester, bezieht das doch nicht etwa auf dich? Meine Worte galten selbstverständlich nur den fremden Menschen, die sich einige Wochen hier wohl sein lassen und dann wieder verschwinden.“

Die Verärgerung seiner Hand ließ das Mädchen erröten. Ein erstaunter Ausdruck kam in Ernsts große, dunkelgraue Augen. Eine wellige Strähne seines dichten Haars hing ihm in die Stirn. Er strich diese Strähne zurück, lachte noch immer auf Christa nieder. Die zog ihre Hand aus der seinen. Aber ihr Gesicht war blaß bis in die Lippen.

Stumm sah der Oberhofbauer ihnen gegenüber.

Droben in ihrem nett eingerichteten Schlafzimmer stand Gisela Heiden und dehnte die schlanken Glieder.

Durch die weitgeöffnete Tür sah man ins Nebenzimmer, wo die Frau Bantier damit beschäftigt war, ihre zahlreichen Sommertoiletten in die Schränke zu verstauen.

Gisela trat in die Tür.

„Weißt du, Mama, reichlich langweilig wird es schon werden. Weshalb konnten wir nicht nach Poppo oder an den Königssee, nach dem Salzammergut oder sonstwohin gehen, wo es nett ist? Ausgerechnet hierher! Puh! Was man hier vor Langeweile anfangen soll, ist mir ein Rätsel.“

„Meine Nerven, du weißt doch! Ich wollte nicht unter viele Menschen.“

Die Frau Bantier sagte es mit wehleidiger Stimme und ersuchte dabei innerlich beinahe vor Wut, weil ihr Mann durch falsche Spekulationen sich in diese mißliche Lage gebracht hatte, daß er seine Familie in diesem Sommer nicht in einem der gewohnten vornehmen Kurorte unterbringen konnte. Aber Gisela durfte das nicht wissen. Und Stephan würde sich doch wieder herausarbeiten aus dieser abscheulichen Lage. Den Bekannten aber hatte man gesagt, daß man in diesem Jahre nach Verchesgaden reife.

Nun war man hier!

Daß der gefürchtete schmutzige Bauernhof sich nun als solch ein schönes, gepflegtes Gut darbot, war schon sehr angenehm. Und auf dem Bahnhof waren viele nette Menschen gewesen, die ebenfalls hier in der Sommerfrische weilten. Also würde es sich wohl anhalten lassen.

„Hoffentlich stopft man uns hier nicht mit Kartoffeln voll“, bemerkte Gisela verächtlich.

„Mein, da bin ich beruhigt. Professors meinten, sie hätten eine vorzügliche Küche gehabt. Mir macht alles hier einen sehr reichen Eindruck. Sieh dir doch die Zimmer richtig an!“

„Allerdings! Alles gediegene alte Sachen. Die Leute wissen vielleicht gar nicht, was für ein Wert in diesen schönen alten Möbeln steckt.“

Gisela ging wieder in ihr Zimmer hinüber. Von dort gelangte man in das Wohnzimmer und in eine Art Salon. Hier stand sogar ein kleiner Flügel. Es war wirklich nett. Gisela sagte sich, daß man's hier schon aushalten könne; und dann würde sie auch viel draußen in der Natur sein, denn dazu war sie ja hierhergekommen. Wenn man sich doch nun auch noch ein bißchen nett unterhalten könnte! Auf dem Bahnhof hatte ein Herr, den sie für einen Maler hielt, sie recht bewundernd angestarrt. Er war ein sehr hübscher blonder Mensch gewesen, und in seinen Augen hatte entschieden etwas gelegen, was auf den Mann von Welt schließen ließ. Auch seine Kleidung legte davon Zeugnis ab, wenn sie auch etwas salopp gewesen war. Darum gerade hatte sie ihn ja für einen Maler gehalten.

Nun, man würde sehen.

Gisela kam noch einmal ins Zimmer ihrer Mutter zurück.

„Wo werden wir unsere Mahlzeiten einnehmen, Mama? Hoffen?“ hast du nicht etwa den Bahnhofs-gedanken gehabt, daß wir mit dem Bauern und seiner Familie essen werden?“

„Das wäre nicht so schlimm. Professors meinten, es seien gebildete Menschen. Vor allem der Sohn. Vater und Sohn seien keine Bauern, sondern Herrenmenschen im wahren Sinne des Wortes.“

„Unsinn! Waschechte Bauern sind es, da werden Professors nichts daran ändern.“

Kalt und hochmütig sagte es Gisela.

Die Mutter antwortete nicht. Nach einer Weile aber meinte sie:

„Wir können unser Essen ja auf unser Zimmer bringen lassen. Das alte Fräulein stellte uns das doch ganz anheim.“

„Ja, das wollen wir auch.“

Gisela trällerte ein Liedchen vor sich hin, und die Frau Bantier dachte: Wie gut es ist, daß sie vom wirklichen Stand der Dinge keine Ahnung hat. Stephan wird sich vielleicht doch herausarbeiten können. Mein Gott, wenn er mich aber bloß beruhigt hätte und bereits alles verloren wäre? Gisela! Meine stolze, schöne, vermögende Gisela! Was sollte in diesem Falle aus ihr werden? So viele Verehrer hatte sie! Aber würde auch nur ein einziger davon auf der Bildfläche bleiben, wenn man erst wüßte, daß der reiche Bantier Stephan Heiden bettelarm geworden war?

Frau Heiden setzte sich. Ihr wurde es auf einmal unheimlich zumute. Wenn ihr Mann sie und Gisela mit vollster Absicht in dieses entlegene Bergdorf geschickt hätte? Wenn unterdessen etwas Furchtbares geschehe? Vielleicht hätte sie doch lieber bei ihm bleiben sollen? Vielleicht hatte er sogar insgeheim erwartet, daß sie ihn nicht verließ, nachdem er ihr geheiratet hatte? Aber er war immer so fröhlich und hing mit allen Fasern am Leben. Er würde sich kein Leid antun. Und er war so klug! Er würde sich schon herauswinden.

Frau Heiden beruhigte sich und packte weiter aus.

Gisela betrachtete sich in dem schönen hohen Spiegel.

(Fortsetzung folgt.)